

14 Christian Baatz

Signet:

[0:14] Die Frage nach der Hafermilch passt da trotzdem sehr gut rein, wenn wir die Hafermilch hier mal nehmen als Metapher für individuelles Verhalten, was zu mehr oder weniger Emissionen führt. Und sicherlich ist es so, wenn ich mein Verhalten vergleiche mit dem großen, einflussreicher Institutionen oder eben der Regierung in Katar, dann ist es natürlich im Vergleich, was ich bewirken kann, was sie bewirken können, sowohl politisch, global, als auch in Bezug auf die Emissionen ist das lächerlich. Aber moralphilosophisch ist es dann eben so, entsprechend ist deren Verantwortung viel, viel größer, aber das heißt nicht, dass meine weg ist.

Kathrin:

[0:47] Kann der Konsum von Hafer statt Kuhmilch die Welt retten? Ist es sinnvoll, Lastenfahrer zu fahren, wenn auf der COP28 die Staatengemeinschaft sich nur auf windelweiche Ankündigungen und Unverbindlichkeiten einigen konnte und das ausgerechnet in Dubai mit einem Ölmanager als Vorsitzenden? Ist Flugscham eine angemessene Reaktion, wenn eine Bundesregierung unter Beteiligung der Grünen 144 Autobahnen und Bundesstraßen ausbaut und Elon Musk ausgerechnet im wasserarmen Brandenburg eine Autofabrik bauen darf für den Individualverkehr? Muss, wenn die Politik ihre Verantwortung nicht wahrnimmt, das Individuum einspringen? Und falls ja, wie? Was soll, kann, darf und muss jede und jede Einzelne von uns angesichts von Erderhitzung und Artensterben tun? Das ist eine große Frage. Eine, die für viel Erschöpfung, für Resignation, Frustration, Angst, Wut und auch für gesellschaftliche Frontenbildung sorgt. Und diese große Frage bespreche ich deshalb mit einem Philosophen, weil Philosophen sich qua Jobbeschreibung mit großen Fragen beschäftigen müssen.

Kathrin:

[1:53] Christian Barz ist Juniorprofessor für Klimaethik, Nachhaltigkeit und globale Gerechtigkeit am Philosophischen Seminar der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Und er leitet die Nachwuchsgruppe Finanzierung von Anpassung an den Klimawandel im globalen Süden auf der Suche nach gerechtfertigten und praxistauglichen Verteilungsverfahren und Kriterien. Sein Fachgebiet ist also die Klimaethik. Und in diesem Fachgebiet setzt er sich mit eben jenen Fragen auseinander, die ich gerade geschildert habe. Fragen wie, was bewirkt wessen Verhalten und wie können die Folgen des Klimawandels gerecht verteilt werden. Christian Barz und ich haben das Gespräch aufgezeichnet, während die UN-Klimakonferenz noch lief und bewerten deshalb in dem Gespräch nicht die Konferenzergebnisse. Eines kann ich aber schon verraten. Moralphilosophische Antworten sind oftmals sehr überraschend und ist die nächstliegende Antwort oftmals nicht die beste. In diesem Sinne viel Spaß und viel Erkenntnis. Einen schönen guten Tag, Christian Barz.

Christian Baatz:

[2:53] Ja, hallo Frau Fischer.

Kathrin:

[2:54] Wir zwei haben uns heute verabredet, um über die Frage zu sprechen, wer das Klima rettet. Also wir, die BürgerInnen, die Individuen, in denen wir uns achtsam und tugendhaft verhalten, uns beispielsweise vegan ernähren, aufs Fliegen verzichten und kein Auto fahren oder die Politik, die es ja immerhin in der Hand hätte, um welt- und klimafreundliche Strukturen herzustellen und zum Beispiel aus der Nutzung von Kohle, Öl und Gas auszusteigen. Und warum interessiert mich in diesem Podcast hier genau diese Frage? Und mein großes Thema ist ja das, was die Soziologen die Responsibilisierung des Subjekts nennen. Also der Einzelne wird immer stärker für die zunehmend krisenhafte Umgebung verantwortlich gemacht, für die Bewältigung dieser Krisen und auch für die Anpassung. Und das passiert nach meinem Empfinden auch im Klimadiskurs. Und die spezifischen gesellschaftlichen Machtstrukturen, die kapitalistische Wirtschaftsweise, Die politische Verantwortung, das alles wird gerne im öffentlichen Diskurs mal ausgeblendet und die Hafermilch wird ganz nach vorne in den Vordergrund gestellt. Und ich persönlich finde das weder politisch noch persönlich richtig und frage mich natürlich, ob meine Einschätzung stimmt. Und genau das will ich heute mit Ihnen besprechen, denn Sie sind Experte für Klimaethik, Nachhaltigkeit und globale Gerechtigkeit. Also gleich zu Anfang die Frage, habe ich recht, wird die Verantwortung für die Rettung des Klimas viel zu stark auf die BürgerInnen übertragen? Müssen wir Einzelnen für das aufkommen, was die Politik seit Jahrzehnten verbockt?

Christian Baatz:

[4:24] Wir müssen sicherlich nicht vollständig dafür aufkommen, aber in gewissen Teilen müssen wir dafür aufkommen und in gewissen Teilen ist das dann auch gerechtfertigt, in anderen Teilen ist es wahrscheinlich auch einfach ungerecht. Klar ist, dass vor allen Dingen Staaten in der Verantwortung sind, etwas gegen den Klimawandel zu tun. Sie haben das ja gerade schon in Ihrer Anmoderation erwähnt. Die Staaten verfügen über die Möglichkeiten, entsprechend strukturellen Einfluss zu nehmen. Und es sind sich auch alle einig, dass Staaten die primären Akteure sind, die hier in der Verantwortung sind, in der moralischen Pflicht sind, etwas gegen den Klimawandel zu tun und entsprechend dann auch zu regulieren. Jetzt erleben wir aber seit vielen Jahren, dass sie das gar nicht tun oder nicht angemessen tun. Und natürlich ist dann erstmal ein Fazit, okay, hier haben wir einen Fall von moralischen Versagen, vielleicht auch von massiven moralischen Versagen. Ein amerikanischer Kollege von mir hat das Verhalten einiger Staaten, auch einiger Unternehmen, die sich letztlich aktiv gegen Klimaschutz einsetzen, als Verbrechen gegen die Menschlichkeit bezeichnet. Ob das so ist oder nicht, können wir vielleicht hier dahingestellt sein lassen. Klar ist auf jeden Fall, dass es hier um ein signifikantes Versagen geht.

Christian Baatz:

[5:33] Aber moralphilosophisch wäre es dann auch ein bisschen zu kurz gesprungen, wenn man mit dieser Konklusion, mit dem Statement einfach dann so stehen bleibt, weil die Staaten ja ihre Verantwortung für die Lösung des Klimaproblems nicht irgendwie aus dem Himmel oder von Gott bekommen haben, zumindest laut säkularer Vorstellung, sondern ja letztlich von uns Bürgerinnen und Bürgern, zumindest in einem Staat wie Deutschland. Wir haben eine Regierung gewählt, die wir dafür verantwortlich machen. Und wenn Regierungen ihrer Verantwortung nicht gerecht werden, dann fällt diese Verantwortung auch in Teilen wieder an uns Wählerinnen und Wähler zurück und an uns Bürgerinnen eines Landes. Und wir haben dann die Aufgabe, alle zusammen bessere Vertreterinnen und Vertreter zu wählen oder zu befähigen, dieser Aufgabe gerecht zu werden. Und

das weist letztlich darauf hin, dass es auf jeden Fall eine wichtige Verantwortung auf individueller Ebene gibt. Und das kann man vielleicht verkürzt als politische Verantwortung beschreiben. Also mindestens alle mündigen Bürgerinnen und Bürger Deutschlands und auch aus vielen anderen Ländern sind in der Verantwortung eben dafür zu sorgen, dass ihre Interessenvertreterinnen auf allen politischen Ebenen ihren Job machen.

Kathrin:

[6:46] Das ist eine interessante Antwort, die uns ja eigentlich gleich in die Klimaproteste und alles Mögliche hineinführt. Das würde ich aber noch gerne ein bisschen hinten anstellen. Ich wollte Sie jetzt eigentlich fragen, ob meine Verantwortung, Hafermilch zu trinken, angesichts zum Beispiel der UN-Klimakonferenz COP28, die gerade noch läuft, während wir sprechen, weil wir am 7. Dezember miteinander sprechen, Ob da sozusagen meine Verantwortung, Hafermilch zu trinken, nicht ziemlich lächerlich ist, wenn der Gastgeber für Öl und Gas wirbt. Aber eigentlich passt diese Frage ja überhaupt nicht mehr, weil Sie in Ihrer Antwort ja sofort auf eine politische Verantwortung von mir als Individuum hingewiesen haben. Also Sie haben mir jetzt gerade nicht gesagt, Frau Fischer, trinken Sie mal ordentlich Hafermilch. Das ist zwar nicht so groß in den Emissionen, aber macht doch ein bisschen was. Sondern Sie haben ja eigentlich gesagt, gehen Sie protestieren, wählen Sie eine andere Partei. Verstehe ich das richtig?

Christian Baatz:

[7:42] Ja, das verstehen Sie richtig. Aber die Frage nach der Hafermilch passt da trotzdem sehr gut rein, wenn wir die Hafermilch hier mal nehmen als Metapher für individuelles Verhalten, was zu mehr oder weniger Emissionen führt. Und sicherlich ist es so, wenn ich mein Verhalten vergleiche mit dem große, einflussreiche Institutionen oder eben, Sie haben es vielleicht gesagt, der Regierung in Katar, dann ist es natürlich im Vergleich, was ich bewirken kann, was die bewirken können, sowohl politisch, global, als auch in Bezug auf die Emissionen, ist das lächerlich. Also das sind ganz andere Größenverhältnisse, aber moralphilosophisch ist es dann eben so, entsprechend ist deren Verantwortung viel, viel größer, aber das heißt nicht, dass meine weg ist.

Kathrin:

[8:19] Das ist nicht so wie mir. Die haben Verantwortung, ich habe keine, sondern sie antworten mit einem gemäßigten sowohl als auch.

Christian Baatz:

[8:24] Genau, es ist graduell und diese Unterschiede sind natürlich enorm. Aber der eine Move ist ja immer so ein bisschen, dass Verantwortung auf die Individuen abgeschoben wird, was unplausibel ist, wenn sie nur dort ist. Und der andere Move ist ja, ich kann ja eh nichts machen, dass ja die Verantwortung der Regierung, ob ich jetzt hier Auto fahre oder nicht, ist egal. Und die Position, dass das egal ist, die gibt es auch in der Moralphilosophie, das ist auch eine ernstzunehmende Position, sage ich gleich noch was dazu. Der Move zu sagen, die Individuen haben aber keine Verantwortung, das sind letztlich alles die Regierungen, die Unternehmen und so weiter, das ist eben auch nicht

plausibel. Weil erstens schon mal, wie gerade ausgeführt, wegen dieser sogenannten politischen Verantwortung. Und dann ist es ja auch so, viele von uns sind Konsumentinnen und Konsumenten.

Christian Baatz:

[9:04] Sicherlich Katar oder auch Shell, die verdienen sehr viel Geld, indem sie Öl verkaufen. Aber das Öl wird eben auch unter anderem von uns, zum Beispiel wenn wir Auto fahren, in Form von Benzin konsumiert. Und natürlich haben wir viel, viel weniger Verantwortung als so ein großer Konzern. Aber wir haben auch eine Verantwortung. Und eine Verantwortung ist diese politische Verantwortung. Und man kann wählen, man kann demonstrieren, man kann spenden, man kann Petitionen unterschreiben. Aber man kann auch politische Signale als Konsumentin und Konsument senden. Also indem ich zum Beispiel bestimmte Produkte wie Hafermilch nachfrage, sende ich natürlich Marktsignale und signalisiere den Unternehmen, diese Produkte werden mehr nachgefragt, bitte produziert die doch mehr, aber man sendet dadurch auch politische Signale. Man sendet Signal an seine Mitmenschen hier, ich kaufe diese Produkte, aber letztlich auch an politische Entscheidungsträger und Entscheidungsträgerinnen, dass ein Interesse an diesen Produkten steht und das auch vielleicht eine entsprechende Unterstützung von umweltfreundlichem, nachhaltigem, klimafreundlichem Konsum hier stärker gewünscht ist. Das heißt, auch der Konsum hat eine politische Funktion.

Christian Baatz:

[10:02] Und darüber hinaus gibt es dann eben noch die Frage, ist es eigentlich moralisch richtig oder falsch, selber als Individuum einen hohen CO₂-Fußabdruck zu haben, um den Namen jetzt einmal zu benennen. Und da gibt es zwei verschiedene Positionen, die einsagen, meine individuellen Emissionen sind so gering, das macht überhaupt keinen Unterschied. Das ist irrelevant und deswegen sind sie moralisch nicht relevant. Die Pflicht, die Individuen im Kontext des Klimawandels haben, ist die politische Pflicht. Und es gibt die andere Sichtweise, die sagen, ja, es gibt diese politische Pflicht, aber auch individuelle Emissionen sind moralisch relevant, sei es, weil sie zumindest einen kleinen Unterschied machen oder eben nicht, weil sie einen Unterschied machen, sondern weil es andere Gründe gibt, warum es nicht egal ist aus moralischer Sicht, warum man zu viel imitieren sollte. Und gemäß dieser Prozedur ist es dann eben so, dass man als Individuum im Klimakontext mindestens zweierlei Arten von Pflichten hat. Die erste ist eben die politische und die zweite ist, seine Emissionen soweit vernünftigerweise möglich zu reduzieren.

Kathrin:

[11:06] Ich glaube, Sie wollten statt Emissionen Fußabdruck sagen und das ist ja eine Sache, das muss ich jetzt einmal ansprechen, das wird in diesem Zusammenhang immer und überall angesprochen. Der Fußabdruck ist erfunden worden vom Ölkonzern BP, um eben genau von den fossilen Emissionen sozusagen des ganzen Konzerns abzulenken und es auf das Individuum zu übertragen. Da würden Sie aber sagen, ist vielleicht blöd, ändert aber nichts, weil Sie Philosoph sind, ändert aber nichts an der Verantwortlichkeit des Einzelnen.

Christian Baatz:

[11:37] Ich bin so ein bisschen geneigt, der BP den Titel der Erfindung streitig zu machen, weil es in der Klimaethik und auch generell in der Ethik schon relativ lange die Idee von so etwas wie Fair Shares gibt, also faire Anteile.

Christian Baatz:

[11:50] Das kann ein fairer Anteil von einem Staat sein, aber es kann auch eben ein fairer Anteil von einem Individuum sein. Und die Idee, dass man auch als einzelner Akteur eben bei einem begrenzten Budget immer auch nur einen Anspruch auf einen bestimmten Anteil an einem Budget hat, zum Beispiel am Emissionsbudget, dieser Gedanke ist nicht so neu. Und ich glaube, der kommt auch nicht von BP. Es gibt auch relativ populär das Konzept des Ecological Space oder eben des ökologischen Fußabdrucks von Tim Hayward. Der hat das vertreten und entwickelt. Sprich, es gibt verschiedene philosophische und ökologische Konzepte jenseits dieser BP-Idee, die eben genau diese Idee, dass das Individuum auch eben Verantwortung trägt, Rechnung tragen. Und insofern würde ich sagen, ja, BP hat diese Ideen aufgegriffen, konkretisiert, zugespitzt und dann eben auch genutzt im eigenen Interesse.

Christian Baatz:

[12:41] BP hatte sich zwischendurch ja auch einmal umbenannt in Beyond Petroleum, als es so aussah, als würde man 2006, als könnte man da schneller in so eine postfossile Phase oder auf so einen postfossilen Pfad einsteigen. Sie haben es dann gelassen aus verschiedenen Gründen, aber zumindest war da schon mal, schien zumindest mal, zumindest kurzfristig auch aus strategischen Gründen, aber das muss ja auch nicht falsch sein, der Wille da zu sein, hin zu einer postfossilen Wende beizutragen. Aber insofern glaube ich, es gibt diese Konzepte eben nicht nur von BP oder Konzern, sondern es gibt dahinterstehende ernstzunehmende philosophische Ideen, weil letztlich diese Verantwortung von kollektiven Akteuren irgendwie immer auch rückgebunden sein muss an Individuen und die Position, dass meine Emissionen ja keinen Unterschied machen, mein politisches Handeln aber schon.

Christian Baatz:

[13:29] Die ist relativ umstritten, weil man kann sich auch fragen, ob ich jetzt spende oder ich demonstriere oder ich jemanden wähle. Bei Wahlen ist es offenkundig, da gibt es auch eine Diskussion dazu. Gerade bei Mehrheitswahlrecht gibt es ja klare Situationen, wo bei bestimmten Ergebnissen meine Stimme irrelevant ist. Also wir denken dann vielleicht an Greta Thunberg oder wir denken vor allem, wenn ich zur Demo gehe und was die Demo dann bewirkt und irgendwie, dass dadurch dann andere Gesetze entstehen und Schneeballeffekte und so weiter. Aber wenn man wirklich konsequent isoliert einfach nur auf meinen Demonstrationsbeitrag schaut und den subtrahiert von dem, was sowieso passieren würde, dann scheint es ähnlich irrelevant zu sein wie meine Emissionen, die ja dann die atmosphärische Treibhausgaskonzentration schon, auch wenn nur ganz minimal, aber eben verändern. Und deswegen macht es, glaube ich, aus ethischer Sicht durchaus eben Sinn zu sagen, CO₂-Fußabdruck von BP hin oder her, es scheint mir sehr plausibel, dass es so etwas gibt, wie eine individuelle moralische Verantwortung, seine CO₂-Emissionen zu reduzieren, sofern man denn über die Möglichkeiten dazu verfügt. Und das habe ich jetzt bewusst.

Kathrin:

[14:37] Sie entlassen das Individuum nicht aus der Pflicht. Sie sagen, die Politik ist auch verantwortlich, die hat die größeren Möglichkeiten. Das Individuum hat aber auch Pflichten. Und Sie schauen ja, das kam ja jetzt schon ein paar Mal auch, wenn Sie antworten, raus, Sie schauen ja mit einer ganz bestimmten Perspektive auf das Thema, mit einer philosophischen Perspektive, mit der Perspektive der Klimaethik. Also es geht um die Frage des richtigen moralischen Handelns. Habe ich das überhaupt schon richtig zusammengefasst? Ist das die ethische Perspektive? Und deshalb erst mal die Frage an Sie, was ist denn Klimaethik?

Christian Baatz:

[15:09] Das haben Sie richtig zusammengefasst. Bei der Klimaethik geht es um ethische Fragen im Kontext des Klimawandels und die Ethik beschäftigt sich damit, wie man sich verhalten soll. Also sie stellt die Frage nach dem richtigen und falschen Handeln und stellt dann diese Frage eben im Kontext auf den Klimawandel. Und da kann man eben diese Frage kann man auf Individuen beziehen, auf Staaten, auf Unternehmen, auf die Frage nach Emissionsreduktion, auf die Frage nach Anpassung. Jetzt neuerdings eben auch in Bezug auf das sogenannte Loss and Damage, also einfach gesagt die Kompensation von Klimaschäden, was bei den internationalen Verhandlungen so nicht genannt werden darf. Deswegen dieser schöne Euphemismus mit Loss and Damage. Damit beschäftigt sich die Klimaethik.

Kathrin:

[15:51] Das heißt, das sind ethisch-moralische Fragen rund um den Klimawandel. Und was genau für Fragen sind das? Sind das Fragen danach, wer hat Klimawandel verursacht? Also wenn man jetzt Loss and Damage zum Beispiel als Beispiel nimmt, was ja jetzt auf der COP28 tatsächlich mal mit Geld gefüllt worden ist, dieser Fonds, der ja schon, glaube ich, in letztem Jahr, als Sie auch bei der COP27 in Ägypten waren, Sie, glaube ich, als Speaker mit dabei und haben für eben diesen Fonds geworben, wenn ich das richtig erinnere. Und dieser Fonds ist jetzt mit Geld gefüllt worden auf der aktuellen COP. Ist das zum Beispiel ein Beispiel für eine ethische Frage? Die einen verursachen Klimawandel, die anderen leiden darunter. Also die einen, die Lasten sind ungleich verteilt.

Christian Baatz:

[16:37] Ein ganz prominentes Prinzip in der Klimaethik ist das sogenannte Verursacherprinzip. Das besagt, diejenigen sollen die Lasten des Klimawandels tragen, die den Klimawandel verursachen. Und dann ist die Frage, wer sind hier die Verursacher? Das kann man ganz gut über die Emissionen beantworten. Also je mehr man imitiert, desto stärker ist man ein Verursacher und Verursacher sind dann eben für verschiedene Dinge verantwortlich. Und um das vielleicht mal so ein bisschen historisch durchzugehen, am Anfang ging es ja überhaupt erstmal darum, gibt es einen Klimawandel und wenn ja, was sollen wir dagegen tun? Und dann wurde darum gestritten, ja, sollen wir jetzt die Emissionen mehr oder weniger stark reduzieren?

Christian Baatz:

[17:19] Und ganz am Anfang da hat die Klimaethik und die Gerechtigkeitstheorie letztlich dazu beigetragen, darauf hinzuweisen, ja, dieser Klimawandel resultiert in eine sehr asymmetrische Verteilung von Nutzen und Schaden. Also diejenigen, die viel imitieren, profitieren davon überdurchschnittlich stark und die Kosten des Klimawandels müssen dann aber eben andere tragen. Und dass das hier eine sehr asymmetrische und damit auch ungerechte Verteilung von Nutzen und Lasten ist und dass es eine Form ist von ungerechtfertigter Risk Imposition, Also die Aufoktroyierung eines Risikos auf andere, die eben dann besonders problematisch ist, wenn fundamentale Interessen betroffen sind und wenn diejenigen, die das Risiko tragen müssen, nicht von dem Nutzen profitieren oder weniger von dem Nutzen profitieren und wenn das auch ohne deren Einverständnis geschieht. All das ist beim Klimawandel gegeben und deswegen wurde aus der Klimaethik früher darauf hingewiesen, dass der Klimawandel ein ethisches Gerechtigkeitsproblem ist und deswegen auch anzugehen ist. Und das war so ein bisschen dann der Gegenspieler, wenn Sie so wollen, zu eher ökonomisch geprägten Analysen, die eine globale Kosten-Nutzen-Analyse gemacht haben, gesagt haben, naja, wenn wir jetzt Treibhausgase doll reduzieren, dann wird das ja teuer und die Klimaschäden sind wahrscheinlich weniger groß als dieser Wohlfahrtsnutzen, den wir verlieren. wenn wir einen dollen Klimaschutz machen. Deswegen sollte man nicht zu viel Klimaschutz machen. Und das war am Anfang so ein bisschen der Streit, auch in der Wissenschaft, zwischen wie viel Klimaschutz brauchen wir jetzt und die Klimaethik hat dann eben...

Christian Baatz:

[18:47] Er war dann eher auf der Seite der Klimaforschung, die gesagt hat, nee, nee, das ist schon wichtig, hier einen starken Klimaschutz zu machen. Und als diese Diskussion dann zunehmend vom Tisch war, weil irgendwie die Argumente derjenigen gesagt haben, Klimaschutz brauchen wir nicht so stark, als die Seite dann irgendwie argumentativ arg ins Hintertreffen geraten ist und wissenschaftlich dann irgendwann diskreditiert war, war klar, wir müssen stark die Emissionen reduzieren und damit hatte man ein knappes Gut und man hat ein knappes Emissionsbudget und das muss dann irgendwie verteilt werden. Und dann war lange Zeit eine große Frage, was ist eine gerechte Verteilung der verbleibenden Emissionen? Und eine Antwort ist eben, man verteilt das gemäß dem Verursacherprinzip. Also je mehr man emittiert hat in der Vergangenheit und Gegenwart, desto weniger Ansprüche hätte man dann auf zukünftige Emissionen. Wenn man dieses Prinzip ernst nimmt, dann würde das natürlich zu einer radikalen Umverteilung von Emissionen führen.

Kathrin:

[19:34] Dann hätten wahrscheinlich die Amerikaner, die Deutschen und ich weiß nicht, die Chinesen nicht, die haben zu spät angefangen. Aber sagen wir mal, die Amerikaner und die Deutschen gar keine Emissionsrechte mehr. Und in Honduras und Mosambik sähe es anders aus.

Christian Baatz:

[19:47] Genau, wir hätten dann wahrscheinlich mittlerweile ein negatives Emissionsbudget. Also wir müssen sogar in der Tür mehr CO₂ aus der Luft holen, als wir emittieren. Und ja, wie groß dieses Budget ist, ist eine relativ komplizierte Frage, weil es von diversen Annahmen und auch vom Klimasystem abhängt. Also will man das 1,5-Grad-Ziel erreichen, will man das 2-Grad-Ziel erreichen, mit welcher Wahrscheinlichkeit will man das erreichen? Und dann kann man eben Annahmen

darüber machen, wie groß das verbleibende Emissionsbudget noch ist. Und es wird natürlich immer kleiner, weil die Emissionen immer weiter steigen und paradoxerweise die Ziele eigentlich eher ambitionierter werden. Deswegen, dieser Kuchen wird immer kleiner und deswegen ist eine politische Einigung auf eine Verteilung tatsächlich dieses Kuchens völlig unrealistisch und deswegen passiert das ja auch nicht. Deswegen sehen wir bei den Klimakonferenzen, es werden zwar Ziele hin und wieder beschlossen, aber die tatsächlichen Maßnahmen, die einschneidenden Maßnahmen werden natürlich dann gar nicht beschlossen oder wenn sie beschlossen werden, werden sie nicht umgesetzt. Was man dann noch eher, worauf man sich eher verständigen kann, ist, dass man sagt, gut, man gibt dann eben... Gelder für zum Beispiel Loss and Damage.

Kathrin:

[20:50] Also wenn man schon Schaden verursacht, dann gibt man Geld an diejenigen, denen man schadet. Aber letztendlich ist das natürlich keine nachhaltige Art und Weise, damit umzugehen. Man begrenzt nur den Schaden.

Christian Baatz:

[21:02] Es ist besser als nichts. Das ist insofern schon auch ein Erfolg. Ich will das auch nicht kleinreden. Das ging ja auch so durch die Medien. Die kleinen Inselstaaten fordern das seit 1991 im Prinzip, dass es so etwas gibt, weil es seitdem absehbar ist, dass sowas mal gebraucht wird. Jetzt wird es gebraucht. Insofern ist es schon gut, dass es diesen Fonds gibt und dass es Geld darin gibt. Aber natürlich, vor allen Dingen muss man das Problem an der Wurzel beheben und das sind die Emissionsreduktionen und das ist eben auch klar. Und man muss so schnell wie möglich auf Netto-Null-Emissionen kommen und leider bewegen wir uns da nicht hin. Und deswegen, nachdem dann eben diese Frage in der Klimaethik auch lange verhandelt wurde, was ist eine gerechte Verteilung des Emissionsbudgets und klar wurde, okay, es gibt aber einen Klimawandel und dann irgendwann noch es gibt Klimaschäden, gab es dann in der Klimawissenschaft und der Klimaethik dann eben entsprechende Nachfolgefragen. Also, wir müssen es an den Klimawandel anpassen. Klar, auch da wieder Anpassung muss vor allen Dingen von staatlichen Akteuren geplant, organisiert und durchgeführt werden.

Kathrin:

[21:59] Weil man sich... Ich kann mir keinen Deich bauen.

Christian Baatz:

[22:02] Genau. Sie können sich, wenn eine Hitzewelle kommt, Sie können schon individuelle Anpassungsmaßnahmen nehmen, aber eben viele wichtige Maßnahmen, Gesundheitssystem, Küstenschutz und so weiter, das sind kollektive Maßnahmen. Das müssen die Staaten machen und auch hier wieder, Die Entwicklungsländer, die besonders armen Länder der globalen Süden, die verfügen nicht über die Mittel, solche großen Maßnahmen durchzuführen. Und deswegen war dann auch schnell klar, okay, die wollen Geld dafür haben. Auch da kann man dann eben aus klimaethischer Sichtweise sagen, es wird ein Risiko auferlegt in ungerechter Art und Weise. Deswegen haben sie auch Anspruch auf Unterstützung aus dem globalen Norden, also aus Ländern,

die viel imitieren, die sehr wohlhabend sind, dass Anpassungsmaßnahmen unterstützt werden, um idealerweise diese Schäden loss and damage zu vermeiden. Und dann sind vor allen Dingen Industrieländer, westliche Industrieländer in der Pflicht, aber auch China ist mittlerweile ja, also ist wohlhabender und imitiert sehr viel. Also die haben wahrscheinlich in dem Sinne dann eine geringere Verantwortung als meinetwegen jetzt pro Kopf die Bundesrepublik oder die USA, aber sie haben eben auch eine substanzielle und auch die arabischen Staaten haben eine ganz erhebliche.

Christian Baatz:

[23:09] Die profitieren von dieser Unterscheidung, von dieser alten Unterscheidung noch aus den 90ern zwischen entwickelten und Entwicklungsländern. Und sie sind eben in der Kategorie der Entwicklungsländer. Aber das klimaethische Prinzip, was ich jetzt ja genannt habe, das Verursacherprinzip, sieht diese Staaten als primäre Verantwortliche. Ihre Emissionen sind sehr hoch seit einigen Jahrzehnten und auch aktuell. Sie verdienen damit sehr viel Geld und sie sind eben sehr wohlhabend. Und damit habe ich jetzt implizit nochmal zwei weitere Prinzipien, die in der Klimaethik intensiv diskutiert werden, angesprochen, nämlich das Nutznießerprinzip und das Fähigkeitsprinzip. Auf Englisch vielleicht ein bisschen eingängiger, Ability-to-Pay-Prinzip, also diejenigen, die ein Problem, ein Schaden beheben können, sollen es tun, unabhängig davon, wer das Problem verursacht hat. Und nun hat man diese drei großen Prinzipien, Verursacherprinzip, Nutzenprinzip und einfach gesagt Fähigkeitsprinzip. Und im Fall des Klimawandels ist es so, dass alle...

Christian Baatz:

[24:06] Drei Prinzipien, ein ähnliches Set an Akteuren letztlich identifizieren, weil Emissionen und Wohlstand nach wie vor relativ eng gekoppelt ist. Und ein bekannter Moralphilosoph, der zu Klimawandel arbeitet, Henry Shoe, hat eben gesagt, hier diese drei Prinzipien identifizieren die gleichen Akteure. Und deswegen, also wir haben verschiedene Prinzipien, mit denen man eben begründen kann, warum die Golfstaaten, warum der Westen und einige andere aufstrebende Länder, warum die in der primären Verantwortung sind, Emissionen drastisch zu reduzieren und armen Ländern zu helfen, ihre Emissionen zu reduzieren oder nicht weiter zu erhöhen und bei der Anpassung und bei Schäden, mit der Überhebung von Schäden zu unterstützen. Also insofern hat man da sehr weitreichende Klimapflichten.

Kathrin:

[24:58] Also das betrifft die Länder, die sozusagen verursacht haben, weil sie so viel Emissionen auch schon historisch emittiert haben und immer noch emittieren, weil sie davon profitieren und weil sie die Fähigkeiten hätten, die Emissionen zu reduzieren. Das sind die drei Prinzipien und die gehen dann auf Länder wie eben, also wahrscheinlich entwickelte Industrienationen oder dann halt jetzt die Golfstaaten. Und das heißt, die sind vor allen Dingen in der Pflicht im Hinblick auf die globale Ungerechtigkeit.

Christian Baatz:

[25:28] So ist es. Sie haben die Fähigkeit, etwas gegen die Schäden des Klimawandels zu tun. Also wenn man die Annahme ist, wenn man sehr wohlhabend ist, hat man eben die Möglichkeit, einen

Teil seiner Ressourcen abzugeben und sie anderen zur Verfügung zu stellen, um sich eben vor Klimawandelauswirkungen zu schützen.

Kathrin:

[25:44] Es gibt ja neben dieser globalen Ungerechtigkeit, wenn ich das richtig verstanden habe, noch zwei andere Dimensionen von Ungerechtigkeit beim Klimawandel. Ich hoffe, dass ich die jetzt nicht alle durcheinander bringe. Philosophen sind ja streng mit den Begriffen. Ich probiere es einfach mal. Es gibt noch sozusagen eine intragenerationale Dimension, dass man sagt, die Reichen emittieren mehr als die Armen. Auch in einem wohlhabenden Land wie Deutschland ist es so, dass die Personen, die mehr fliegen, auf größeren Wohnflächen leben, sich mehr Fleisch leisten können, mehr Emissionen emittieren als ärmere Menschen. Auch wenn alle Deutschen natürlich im Vergleich zu jemandem aus Honduras mehr emittieren. Und dann habe ich verstanden, dass es auch noch so eine intergenerationale Dimension gibt. Und das ist natürlich das, was bei Fridays for Future und so eine Rolle spielt, dass man sagt, unsere heutige Lebensweise beeinflusst eben die Lebensweise der künftigen Generationen. Und wir sind verpflichtet, eine Welt zu hinterlassen, in der diese künftigen Generationen gut leben können. Und das tun wir nicht. Wären das die drei Dimensionen von Ungerechtigkeit global, sozusagen intragenerational, das wäre zwischen Arm und Reich, und intergenerational, das wäre zwischen Alt und Jung?

Christian Baatz:

[26:53] Ja, klassischerweise unterscheidet man dann immer zwischen zwei Dimensionen, einmal der intergenerationellen, also zwischen Generationen und der intragenerationellen, das ist innerhalb der Generation. Und innerhalb unserer Generation spielen sich diese Verteilungskonflikte, wenn man so will, auf verschiedenen Ebenen ab. Eins ist die globale Ebene oder die internationale Ebene. Eine andere wichtige Ebene ist die nationale, aber man könnte eben auch weiter auf regionale oder lokale Ebene runtergehen, also je nachdem, was man sich anguckt. Und auf nationaler Ebene ist es, wie Sie gesagt haben, letztlich spiegelbildlich zu dem, was ich gerade für die globale Ebene skizziert habe.

Christian Baatz:

[27:29] Menschen sind unterschiedlich vermögend und haben unterschiedlich hohe Emissionen. In der Regel, nicht immer, aber in der Regel ist es so, dass wenn man wer wohlhaben, das imitiert auch mehr und umgekehrt. Entsprechend auch da die Bürgerinnen und Bürger, die wohlhabend sind, viel imitieren und dadurch auch von diesen Emissionen letztlich wieder profitieren. Also dieser Profit und Wohlstand, das ist letztlich auch häufig gekoppelt. Das heißt, wieder diese drei Prinzipien, Verursacherprinzip, Nutzen dieser Prinzip und Fähigkeitsprinzip, identifizieren auch auf individueller oder auf nationaler Ebene diejenigen Akteure, die viel limitieren, davon viel profitieren und entsprechend wohlhabend sind, als diejenigen, die etwas vordringlich gegen den oder die größere, die große Verantwortung haben, etwas gegen den Klimawandel zu tun. Und das gilt erstmal für Honduras genauso wie für Deutschland. Nur, dass man eben in Honduras insgesamt einfach weniger wohlhabende Menschen hat und dann das im Vergleich, das Wohlstandsniveau insgesamt auch geringer ist. Entsprechend haben deutlich weniger Menschen in Honduras solche die Klimapflichten und die sind dann wahrscheinlich auch im Feld des Geringer, aber es gibt ja auch im globalen Süden sehr wohlhabende Eliten und die Tatsache, dass sie im globalen Süden leben, ist moralisch irrelevant. Irrelevant sind diese drei Prinzipien und wie sie dann eben leben.

Christian Baatz:

[28:43] Hiding behind the poor, also sich hinter den Armen zu verstecken, das ist ein Ausdruck, der auch von indischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern geprägt wurde, die eben gesagt haben, ja, wir haben hier in Indien schon auch sehr wohlhabende, auch wohlhabende Industrielle zum Beispiel, die auch eben auch genauso zum Klimawandel beitragen, davon profitieren und die natürlich dann Interesse aber haben, immer zu sagen, ja, Indien ist ja ein Entwicklungsland oder ein Schwellenland und insgesamt, wir haben hier sehr viel Armut und deswegen können wir hier keine Klimapflichten tragen. Und es ist klar, dass Indien auch historisch gesehen eine viel geringere Verantwortung hat als Deutschland.

Christian Baatz:

[29:16] Aber jetzt aus moralphilosophischer Sicht würde man eben sagen, naja, aber der indische Stahlmagnat, um es mal klischeehaft zu formulieren, ist genauso in der Verantwortung wie der Deutsche oder die Deutsche. So, und dann gibt es das Ganze ja nochmal, was es eben auch nochmal komplizierter macht, in der zeitlichen Dimension. Also wir waren jetzt räumlich unterwegs auf verschiedenen räumlichen Dimensionen und das Ganze gilt dann eben auch in der Zeit. Zum einen findet die Risikoverschiebung vereinfacht gesagt in den globalen Süden statt und die Risikoverschiebung findet aber auch eben in die Zukunft statt. Also wir und unsere Eltern und Großeltern machen Aktivitäten, von denen wir konkreten Nutzen haben und die Nachteile oder die Risiken, die damit eben mit den Emissionen einhergehen, also Klimaveränderungen, wirken sich vor allen Dingen anderswo aus im globalen Süden oder eben in der Zukunft, Was dann zu dem Generationenkonflikt führt, der dann jetzt zunehmend sichtbar wird, weil jetzt eben die jungen Menschen, die jetzt geboren sind, davon ausgehen können, in 50 Jahren, wenn sie mal alt sind, dass sie ganz anders vom Klimawandel betroffen sind, als meine Eltern es jetzt sind oder ich es in 20 Jahren sein werden. Und früher, also interessant ist, letztlich auch in meiner Studienzeit wurde noch diese intergenerationelle Dimension, die zeitliche Dimension eher insofern akademisch diskutiert, als gesagt wurde, naja, es gibt dann ja später die Menschen, die dann davon betroffen sind und das ist total unfair gegenüber diesen Menschen. Ja, mit Fridays for Future wurde dann eben sichtbar, okay, diese Menschen sind auch zunehmend da und jetzt wird es eben kein Problem.

Christian Baatz:

[30:45] Theoretisches Problem mehr, sondern ja, es ist eben jetzt schon sichtbar.

Kathrin:

[30:49] Also man merkt, es ist ziemlich kompliziert. Ich habe jetzt mal eine nicht normative Frage, aber wenn Sie sagen, immer wenn man diese drei Prinzipien anwendet, stößt man irgendwie auf die gleiche Klientel, sage ich mal, dann ist es doch relativ unwahrscheinlich, dass diese Klientel tatsächlich ihren Pflichten nachkommt, weil die Menschen mit sehr viel Geld im Allgemeinen den in politischen Einfluss ummünzen können. Das ist jetzt natürlich eher so ein politisches oder empirisches Argument, aber beschäftigen Sie sich mit dieser Frage auch?

Christian Baatz:

[31:24] Das ist dann die Frage, wie man die Akteure dazu bekommt, das zu tun, was man gerechterweise von ihnen erwarten würde. Und auch da, ich glaube, in der Tat die bessere Variante ist, dass wir uns demokratisch auf gesellschaftliche Spielregeln einigen, in denen man sich dann auch bewegen kann, ohne sich die ganze Zeit Gedanken zu machen. Kann ich das denn vor meinem klimaethischen Gewissen verantworten oder nicht? Das ist ja schon auch, ich würde auch, wenn wir an die Reichen oder an uns selber als eher gut situierte Bürger denken, ist das ja auch eine latente Überforderung, wenn man dauernd überlegen muss, ja, ich könnte das jetzt tun, aber will ich das wirklich tun? Insofern wäre, das kehrt jetzt wieder ein bisschen an den Anfang unseres Gesprächs zurück, wir bräuchten eigentlich die besseren Strukturen und die wir aber wiederum nicht haben, weil eine Mehrzahl an Menschen offensichtlich kein Interesse daran hat.

Christian Baatz:

[32:21] Die Einschnitte, die dann eben auch damit verbunden werden, zu tragen. Wobei ja letztlich auch umstritten ist, wie tief die Einschnitte wirklich wären, die wir als Bürgerinnen und Bürger für eine substanzielle Treibhausgasreduktionspolitik tatsächlich tragen müssten oder ob es nicht einfach auch darum geht, aus bekannten Strukturen auszubrechen und am Ende vielleicht Routinen umstellen zu müssen, ohne dass das jetzt aber alles für uns so furchtbar anstrengend und sehr teuer wird. Was natürlich davon abhängt, wie man dann, wie man diesen Klimaschutz dann umsetzt und wie man auch die Lasten damit verteilt.

Kathrin:

[32:59] Wir haben ja jetzt über die Lasten eigentlich gesprochen und über die sozusagen sehr komplex miteinander verschränkten Ungerechtigkeiten. Was ja der zweite Punkt eigentlich auch ist, ist, was ist denn eigentlich eine gerechte Verteilung der Pflichten des Klimaschutzes? Die gehen ja, wenn ich das richtig verstanden habe, jetzt auch aus den Lasten heraus. Aber dann ist so ein bisschen die Frage überhaupt, die ich mir gestellt habe, was ist denn eigentlich eine moralische Verpflichtung? Also Sie sprechen ja von einer moralischen Verpflichtung, die entsteht. Wie definiert man eine moralische Verpflichtung?

Christian Baatz:

[33:34] Ja, das ist erstmal keine Verpflichtung, die man qua Gesetz hat. Die moralischen Pflichten können wir in Abgrenzung verstehen zu den rechtlichen Pflichten. Die rechtlichen Pflichten sind die, die uns das Gesetz auferlegt. Die moralischen Pflichten sind letztlich die, die wir uns selber auferlegen oder die wir haben, wenn wir moralisch handeln oder handeln wollen. Wenn man beschließt, dass man nicht moralisch handeln möchte, kann man das natürlich ignorieren. Also letztlich ist die Pflicht oder die Aufforderung, etwas zu tun, die sich aus unseren Überzeugungen dessen, was richtiges und was falsches Verhalten ist, ergeben. Also jetzt hängt es so ein bisschen davon ab, auf welche Moraltheorie wir hier abstellen.

Kathrin:

[34:22] Gibt es ja genug.

Christian Baatz:

[34:22] Da gibt es ja genug, genau. Aber mit Kant würde man eben sagen, dass es eine Form der Selbstgesetzgebung ist. Als vernunftbegabtes Wesen sind wir dazu in der Lage, uns vernunftbegabt zu behandeln und entsprechend dann das moralische Gesetz, was wir erkennen, uns gemäß diesem Gesetz zu verhalten.

Kathrin:

[34:44] Das heißt, ich folge nicht einfach irgendwelchen Regeln, sondern ich gebe mir schon selber ein Gesetz. Ich sage, ich muss in irgendeiner Art und Weise überzeugt werden, was richtig ist und was falsches Verhalten ist. Also zum Beispiel andere Personen niemandem zu schaden oder keinem Lebewesen zu schaden. Das wäre ein moralisches Gesetz, das ich akzeptiere und dann folgen daraus Verpflichtungen für mich.

Christian Baatz:

[35:07] Ja, beziehungsweise die Pflichten korrespondieren mit Rechten. Also das ist die andere Seite von einem Recht. Und was dann die Frage auf wird, welche Rechte, welche moralischen Rechte gibt es denn? Und das ist eine der großen Fragen der Moralphilosophie. Welche gibt es und vor allen Dingen, wie kann man die begründen? Und für Kant ergeben sich diese letztlich aus dem obersten Moralprinzip, das ist der kategorische Imperativ, wo eben alle Vernunftspflichten, Vernunftbegabte Wesen in der Lage sind, dieses Prinzip zu erkennen. In etwas moderneren Theorien ist die Idee eher, dass wir gegenseitig uns davon überzeugen müssen, uns gemeinsam aushandeln müssen, welche Rechte wir uns zugestehen und welche Moralnomen dann damit gelten sollen. Und dieser Prozess des Aushandelns, das ist aber eben kein Verhandeln, kein Bargaining, sondern hier geht es darum, überzeugende Gründe für oder gegen ein Prinzip oder gegen ein bestimmtes Recht zu geben. Also die Idee ist hier wieder, es geht eben nicht um die eigenen Interessen, sondern darum, was wir uns als moralisch gleichwertige Personen gegenseitig zugestehen müssen.

Kathrin:

[36:24] Also zum Beispiel nicht getötet zu werden. Haben Sie ein Beispiel?

Christian Baatz:

[36:28] Ja, also jetzt könnten wir alle Moralnomen, an die wir uns so denken können und die wir für überzeugend halten, können wir da jetzt einsetzen. Also man könnte zum Beispiel sagen, ich habe ein Interesse daran, nicht getötet zu werden oder ich habe Interesse daran, ein gelingendes Leben zu leben und möchte deswegen nicht, dass andere mich dabei einschränken oder möchte eben auch entsprechende Unterstützung dazu bekommen. Und dann muss ich diese Forderung gegenüber anderen zur Geltung bringen, die dann ja zustimmen können oder wir widersprechen können, aber letztlich dann dabei bestimmte argumentative Spielregeln einhalten müssen. Also sie können dann zum Beispiel nicht etwas, was sie für sich selber in Anspruch nehmen, anderen einfach in Abrede stellen, ohne irgendwie auf einen moralisch relevanten Unterschied zu verweisen.

Kathrin:

[37:19] Also ich kann nicht doppelte Standards fahren.

Christian Baatz:

[37:21] Sie können nicht doppelte Standards fahren. Man muss auch die Wahrheit sagen, alle dürfen mitreden, es dürfen keine Meinungen unterdrückt werden und so weiter. Das ist zumindest die Idee, wie wir gemäß dieser diskursbasierten Sichtweise uns darüber verständigen können, welche Moralnormen, welche Rechte, Menschenrechte zum Beispiel, wobei das Recht nicht getötet zu werden ja auch ein Teil davon ist, die gelten sollen oder welche dieser Rechte gelten sollen und eben welche nicht.

Kathrin:

[37:52] Und das ist in der Philosophie sozusagen schwierig geworden, nachdem man einfach nicht mehr biblische Gebote nehmen konnte, sondern sich überlegt hat, wie können wir eigentlich selber uns moralische Gebote geben und müssen jetzt auch vor dem Hintergrund des Klimawandels aushandeln, welche Verpflichtungen und welche Rechte wir für uns und für andere gelten lassen. Ist das so?

Christian Baatz:

[38:12] Ja, die eine Möglichkeit ist eben, dass man sagt, ja, das sind Gebote, die wir von Gott empfangen. Und diese Sichtweise hat eben sich im Laufe der Menschheitsgeschichte, hat die zunehmend an Plausibilität verloren. Und jetzt in unserer psykulären, aufgeklärten Welt wahrscheinlich erst recht, zumindest nicht notwendigerweise als Leitlinie für mich selbst oder als Leitlinie auch für meine Glaubensgemeinschaft. Aber eben, wenn man in einer Welt lebt, wo unterschiedliche Menschen unterschiedliche Dinge glauben und es diese eine übergreifende, regulative Idee nicht gibt, dann braucht man eben eine andere Art von Verbindlichkeit. Und da eine Idee, eine übergreifende Idee in der Moralphilosophie ist eben, dass das die Dinge sind, die wir uns gegenseitig vernünftigerweise schulden oder wie wir uns vernünftigerweise mit Vernunftgründen gegenseitig nicht in Abrede stellen können, dass das ist, was gilt.

Kathrin:

[39:08] Und wer das jetzt im Klimawandel zum Beispiel, Sie haben das jetzt im Grunde genommen schon dargestellt, wenn Sie gesagt haben, wer erzeugt den Klimawandel, wer könnte ihn eigentlich ändern, wer profitiert von ihm, dass vor dem Hintergrund der allgemeinen Menschenrechte dann für eben diese Verursacher und Profiteure und eben Länder, die auch die Möglichkeit zur Veränderung hätten, Pflichten entstehen und auch für die Individuen, die in diesen Ländern leben.

Christian Baatz:

[39:35] Und letztlich in all dem, was ich am Anfang gesagt habe, eine Möglichkeit oder ein normativer Ansatz, eine Theorie, die im Hintergrund steht, um das Ganze dann auch zu begründen, könnte zum Beispiel ein Katalog sein von Menschenrechten, den man wiederum auf unterschiedliche Arten und Weisen begründen kann. Aber das sind eben Rechte, die qua Definition dann erstmal alle Menschen gleichermaßen haben. Und mit diesen Rechten korrespondieren dann eben Pflichten, vor allen Dingen Pflichten der Nichtschädigung und man kann bestimmte Formen von Risiken, die Leute tragen müssen, dann auch als eine Art von Schädigung verstehen. Und entsprechend führt der Klimawandel absehbar zu Schädigungen, also zu einer Verletzung verschiedener Menschenrechte, die zum Beispiel in der Allgemeinerklärung der Menschenrechte genannt sind. Und da mit diesen Rechten bestimmte Pflichten korrespondieren, nämlich in dem Fall der Nichtschädigung und der Unterstützung, auch wenn diese Rechte dann eben verletzt worden sind, ergeben sich dann eben im Kontext des Klimawandels, der die Ausübung der Rechte dann untergräbt, entsprechende Pflichten, über die wir jetzt eben schon gesprochen haben. Also wer diese Pflichten hat und mit welchen Prinzipien dann man auch begründen kann, wer diese Pflichten eher hat und wer sie weniger hat.

Kathrin:

[40:57] Und die Pflicht besteht darin, die CO₂-Emissionen zu reduzieren. Und dafür gibt es, Sie haben das jetzt eigentlich schon ein paar Mal angedeutet gehabt, aber wir haben es uns noch gar nicht genau angeguckt. Es gibt dafür ein Konzept, das heißt Fair Share. Also es gibt noch einen gewissen Anteil an CO₂-Budget und der muss verteilt werden. Ganz über einen Kamm scheren kann man das nicht. Man kann es auch nicht ganz umdrehen. Was wäre da ein Angebot, das Sie machen können?

Christian Baatz:

[41:24] Schwierige Frage. Also die Idee ist eben, es gibt ein begrenztes Emissionsbudget und zum Beispiel jedem Land steht ein Teil von diesem Emissionsbudget zu. Und die große Frage ist ja, wie groß ist denn dieser Teil? Und diese Prinzipien, Verursacherprinzip, Nutzen dieser Prinzip, Fähigkeitsprinzip geben unterschiedliche Antworten darauf, wie groß der Fair Share, der faire Anteil eines Landes ist. Man kann die Idee des faire Anteils, des Fair Shares, aber auch auf Individuen übertragen. Dass man sagt, naja, was für Länder gilt, gilt eben prinzipiell auch für uns Individuen. Also auch wir Individuen haben einen Anspruch auf einen bestimmten Teil dieses Emissionsbudgets, das immer kleiner wird.

Christian Baatz:

[42:05] Und es wäre unfair gegenüber denjenigen, die auch etwas vom Kuchen abhaben wollen und auch gegenüber denjenigen, die eben vom Klimawandel betroffen sind, wenn ich mehr als diesen Fair Share verbrauche. Und daraus kann man dann wieder ein Argument ableiten, dass ich auch als Individuum die Pflicht habe, meine Emissionen zu reduzieren, unabhängig davon, ob ich jetzt zeigen kann, dass meine Emissionen zu einem konkreten Schaden führen. Wenn ich fliege, ist vielleicht gemäß diesem Ansatz nicht unbedingt ein Problem, dass deswegen irgendein Klimakippunkt jetzt umschlägt oder dass irgendwo ein Sturm oder eine Dürre ausgelöst wird, was man so ohnehin nicht sagen kann, sondern eher, dass ich mir ein größeres Stück von dem Kuchen nehme, als es mir fairerweise zusteht. Und Sie haben jetzt danach gefragt, wie groß ist denn der Kuchen? Und eine relativ populäre und einfache und insofern auch charmante Idee ist zu sagen, alle haben den Anspruch auf ein gleich großes Stück vom Kuchen, also gleiche pro Kopf Emissionsrechte. Wir haben

ein Emissionsbudget und das teilen wir durch die Anzahl der Menschen, die jetzt lebt, vereinfacht gesagt.

Kathrin:

[43:17] Egal wo.

Christian Baatz:

[43:18] Egal wo, egal welcher Kontext. Und je nachdem, ob das Budget größer oder kleiner ist, sind natürlich auch die individuellen Anteile größer oder kleiner. Diese Idee ist charmant und einfach und so als Pi mal Daumen-Regel ist sie, glaube ich, auch gar nicht so schlecht, weil sie zumindest irgendwie uns veranschaulicht, naja, wenn jemand irgendwie tausendmal so viel imitiert wie eine andere Person, dann scheint da irgendwas nicht so richtig zu stimmen. Ethisch ist die Idee aber relativ unbefriedigend, weil einfach gesagt wird, es gibt dieses eine Gut, Emissionsrechte, ja, neben vielen anderen Gütern. Ich meine, ein ganz wichtiges Gut bei uns ist natürlich Geld oder Vermögen und Einkommen und Emissionsrechte wären dann eben ein weiteres und wir nehmen dieses Gut und verteilen es über alle gleich.

Christian Baatz:

[44:09] Das ist aber eigentlich nicht das, was Gerechtigkeitstheorien machen. Gerechtigkeitstheorien sagen, uns interessiert eigentlich nicht, wie bestimmte Güter verteilt sind. Also etwas salopp oder zugespitzt formuliert. Wir gehen ja nicht und gucken, wer hat denn wie viele Paar Schuhe oder Hosen oder meinetwegen auch Autos. Das ist zwar vielleicht auch irgendwie mittelbar relevant, aber das ist ja eigentlich, wenn wir über Gerechtigkeit reden, nicht das, worum es wirklich geht. Wirklich geht es um Freiheiten, um Rechte, um vielleicht die Gesamtverteilung von Vermögen, weil also Vermögen als Allzweckmittel, womit wir eben alles Mögliche realisieren können, auch uns potenziell Emissionsrechte kaufen, wenn es dafür einen Markt gibt. Es geht vielleicht aber auch sogar eher um so etwas wie Capabilities, jetzt auch wieder übersetzt mit Fähigkeiten. Amathia Sen und Martha Nussbaum haben diesen Fähigkeitenansatz sehr prominent gemacht, dass sie gesagt haben, es geht eigentlich, weil Gerechtigkeit sollte es darum gehen, dass Menschen ein bestimmtes Set an grundlegenden Fähigkeiten haben, Fähigkeiten, Sachen zu tun und auf eine bestimmte Art und Weise zu sein. Also in der Gerechtigkeit geht es dann eben um diese Freiheiten, um Rechte, um Vermögen, um Bündel an Ressourcen oder eben vielleicht auch um Fähigkeiten, um Wohlfahrt, um Wohlergehen. Das sind die sogenannten Metriken, die Währung der Gerechtigkeit, wenn Sie so wollen. Darum geht es uns eigentlich, wenn wir über Gerechtigkeit reden. Davon sollen die Leute genug oder vielleicht auch gleich viel haben.

Kathrin:

[45:32] Nicht qua Geburt davon ausgeschlossen sein, weil sie zufällig, um nochmal das Beispiel zu machen, in Mosambik geboren sind.

Christian Baatz:

[45:37] Genau, und das ist völlig egal, wenn man das global versteht, ist völlig egal, wo man lebt, ist auch egal, wann man lebt. Das gilt für uns jetzt, aber es gilt auch für die Menschen in Zukunft. Die haben auch eben dieses meinetwegen Set an Fähigkeiten. Und Emissionsrechte sind aber immer nur ein Mittel zum Zweck und befähigen uns dazu, bestimmte Freiheiten, bestimmte Rechte oder bestimmte Fähigkeiten auszuüben oder wahrnehmen zu können. Und deswegen interessiert uns eigentlich gar nicht so sehr, oder wenn wir diese Emissionsrechte einfach pauschal gleich verteilen, dann wird das sehr wahrscheinlich nicht uns dazu führen, dass irgendwie so etwas wie insgesamt alle Ressourcen oder Fähigkeiten irgendwie stärker gleich verteilt sind oder dass alle genug davon haben. Das heißt, man müsste eigentlich eher gucken, wie viele Möglichkeiten, wie viele Güter haben Individuen zur Verfügung und wie viele Emissionsrechte brauchen sie dann noch zusätzlich. Das heißt, wie viele Emissionsrechte ihnen jetzt zusteht, hängt von ihren Möglichkeiten und ihrer Begüterung ab. Das heißt, das kann man pauschal nicht sagen. Das ist die komplizierte gerechtigkeits-theoretische Antwort, dass eben, wenn man es genauer wissen will oder das theoretisch fundierter macht und sich mit diesen nicht mit den gleichen Puck auf Emissionsrechten zufrieden gibt, dann müsste man eigentlich gucken, wie sind Individuen situiert. Deswegen gibt es darauf Beispiele. In der Theorie keine Antwort. Was man, glaube ich, schon sagen kann oder die Pointe dieses Punktes ist, je mehr Möglichkeiten und Güter, und das hängt ja häufig miteinander zusammen, sie haben.

Christian Baatz:

[47:06] Desto weniger können sie oder desto eher sind sie unter Umständen dazu in der Lage, Emissionsrechte und Möglichkeiten, die sie dann nicht haben, auf anderem Wege zu kompensieren. Das heißt, wenn man mit so einer Gerechtigkeitsbrille eben darauf guckt, insgesamt auf die Möglichkeiten von Individuen, dann würde es eigentlich eher dazu führen, dass diejenigen, die sonst schon über viel verfügen, davon eher weniger haben. Und die de facto Emissionsverteilung ist aber genau umgekehrt. Diejenigen, die sehr viele Möglichkeiten haben, sehr viele Ressourcen haben, emittieren auch viel. Das heißt, wir können auf jeden Fall sagen, sowohl auf staatlicher als auch auf individueller als auch auf intergenerationeller Ebene ist die Verteilung von Emissionsrechten oder Emissionsmöglichkeiten zutiefst ungerecht. Ja, und ich weiß nicht, wie viel Sie, Katrin Fischer, wie groß ihr fairer Anteil ist, aber ich bin mir relativ sicher, dass wahrscheinlich, oder ich spreche nur für mich, bei mir vermute ich, dass ich zu viel emitiere. Ja, und ich eigentlich, wenn man diesen Ansatz ernst nimmt, deutlich weniger emittieren muss, um nicht Übergebühr zum Klimawandel beizutragen und anderen vom Emissionskuchen wegzunehmen. Und zugleich birgt das natürlich die Gefahr, Individuen kolossal zu überfordern. Und dann muss man auch, glaube ich, in den Blick nehmen, was kann ich als Einzelner tun und was können Unternehmen, was können Staaten tun?

Christian Baatz:

[48:33] Um dann eben zu sagen, okay, es ist auch moralisch falsch, Individuen zu überfordern mit einer moralischen Forderung und deswegen zu sagen, okay, du solltest eben, wenn du wohlhabend bist, wenn du viele Möglichkeiten hast, deine Emissionen versuchen, so weit es geht zu reduzieren, ohne dass man irgendwie angeben könnte, wie viel genug ist.

Kathrin:

[48:56] Und gleichzeitig, wenn die Personen, die viel haben, ihre Emissionen reduzieren, was mir tatsächlich schwierig erscheint, Weil die Menschen, die ich kenne, die viel in der Weltgeschichte rumfliegen, das entweder aus familiären Gründen tun oder aus beruflichen Gründen tun, weil sie irgendwo einen Job haben, der sie tatsächlich durch die ganze Welt führt oder so. Und ich mir dann das echt schwer vorstelle, diesen Menschen zu vermitteln, dass sie das nicht mehr tun dürfen oder sollen. Und dann ist ja auch die Frage, wie man das täte. Da können wir vielleicht gleich zukommen. Und gleichzeitig müsste ja auf der anderen Seite das, was man spart, irgendwo ankommen. Das heißt, es müssten ja Menschen, die bisher ganz wenig emittieren, mehr emittieren dürfen. Und das wiederum wäre ja, glaube ich, also wenn ich mir das angucke, Sudan oder so, das würde ja dann bedeuten, dass komplett die staatliche Infrastruktur dort anders aufgestellt sein müsste. Also es scheint mir irgendwie ein unglaublich großes Problem zu sein.

Christian Baatz:

[49:54] Richtig, also das kriegen wir auch nicht weg. Wir brauchen die anderen Strukturen. Und solange wir die nicht bekommen, wird sich nichts grundlegend ändern. Also wir werden den Klimawandel nicht lösen, indem sich alle freiwillig anders verhalten. Und der moralische Zeigefinger bringt, glaube ich, auch nichts.

Kathrin:

[50:09] Der ist ja gerade sehr populär.

Christian Baatz:

[50:11] Ja, sehr populär, ist wahrscheinlich aber auch moralpsychologisch eher kontraproduktiv. Ich bin selber auch zurückhaltend jetzt. Also ich glaube schon, dass es gut ist, man kann, es ist richtig und wichtig, auch seinen Mitmenschen zu sagen, hier musst du wirklich so viel imitieren, denk doch da mal drüber nach. Aber man möchte ja sicher auch nicht alle Freundschaften verderben. Durch individuelle Appelle werden wir hier nichts. Ich glaube, man kann darauf hinweisen, durch individuelle Appelle, allein kriegen wir das aber nicht hin. Deswegen müssen wir politische Mehrheiten organisieren, um die Strukturen zu ändern, aber wir müssen diese politischen Mehrheiten eben auf ganz unterschiedlichen Ebenen organisieren. Und wenn wir vielleicht noch in Europa, in Deutschland oder meinetwegen in Schleswig-Holstein ganz zuversichtlich sind, dass wir das doch so halbwegs hinbekommen müssen, Dann haben wir das aber immer noch nicht international und global geschafft.

Kathrin:

[51:03] Gleichzeitig weisen Sie in Ihren Aufsätzen auch darauf hin, dass der Klimawandel ein zeitliches Problem ist. Und Sie haben es jetzt auch schon gesagt, also der Kuchen wird kleiner. Die Zeitspanne, innerhalb derer wir noch handeln können, E-Kipp-Punkte erreicht sind, ich kenne mich in den naturwissenschaftlichen Details nicht aus, aber es scheint ja immer bedrohlicher zu werden. Das heißt, die Zeit läuft weg und dann ist natürlich die Frage, demokratische Mehrheiten zu organisieren. Und selbst wenn man dann Parteien wählt, die für eine andere Umwelt- und Klimapolitik stehen und

die dann in einer Koalition sind mit einer Partei, die nicht dafür steht, dann kann das schwierig werden. Also ist das nicht auch ein Problem?

Christian Baatz:

[51:39] Ja, das ist ein Problem und deswegen wird das Klimawandelproblem ja auch nicht gelöst und ich gucke auch nicht besonders optimistisch in die Zukunft, weil wir letztlich sehen, dass die Interessenstruktur so ist, dass Personen, Unternehmen, Staaten, die eben stark von den aktuellen Emissionen profitieren, auch so viel Einfluss haben, so viel Handlungsspielraum haben, dass sie es eben schaffen können, dass es zu keiner signifikanten Veränderung kommt. Und die Alternative zur demokratischen Entscheidungsfindung wäre eine irgendwie geartete nicht-demokratische Entscheidungsfindung. Aber ich glaube, das ist ethisch problematisch und auch naiv anzunehmen, dass das unsere Probleme lösen würde. Also es wäre vielleicht sowas wie ein Klimarat oder der bestimmte irgendwie auch Veto-Funktionen hat, dass Klimaschutz auch gegen langfristig, mittelfristig, gegen mehrheitliche Interessen durchgesetzt werden kann. Aber dahinter steht ja so ein bisschen die Figur des überschützt formuliertes wohlwollenden Diktators. Also dass letztlich jemand, der das Gute will, das Gute für die Mehrheit will, nicht für sich selber, dass sie oder er dann entsprechend im Sinne des Allgemeinwohls eben Sachen durchsetzt. Nur diese Idee, das scheint mir eine Fiktion zu sein. Ich glaube nicht, dass es die gibt. In dem Moment, wo wir.

Christian Baatz:

[52:58] Und demokratische Entscheidungsstrukturen haben, werden diese Entscheidungsstrukturen über kurz, über lang dann auch für die Förderung von Partikularinteressen genutzt, weil dann die Checks and Balances fehlen und es wird keine antidemokratische Entscheidung im Sinne der Mehrheit geben.

Christian Baatz:

[53:17] Zumal auch, weil Menschen eben einfach fehleranfällig sind und selbst dieser Klimarat, der dann gewählt wird, mag vielleicht temporär ganz gute Ideen dazu haben, wie Klimaschutz geht. Ich glaube, es funktioniert nicht. Es wäre demokratietheoretisch höchst problematisch, weil ich, wie ich am Anfang geschildert habe, die Überzeugung so ein bisschen ist, dass wir uns selber unsere eigenen Gesetze geben sollten. Also wir als Menschen mit moralischem Selbstwert einen Anspruch darauf haben, zu bestimmen, welchen Gesetzen wir uns unterwerfen. Das ist sozusagen eine Forderung an uns als Menschen mit Würde oder als Menschen, die eben sich gegenseitig auch Rechtfertigung geben können und schulden. Das würde also diese grundlegenden Ideen aus der Moralphilosophie und auch aus der politischen Theorie untergraben oder unterlaufen. Und zuletzt glaube ich eben auch, dass es einfach auch praktisch gar nicht funktionieren würde. Also wir machen ja keinen Klimaschutz, weil es mächtige Interessen gibt, die das nicht wollen oder die daran zumindest kein Interesse haben. Und die würden ja natürlich dann auch diesen Klimarat mit diktatorischen oder quasi oder teilweise absoluten Vollmachten, würden sie natürlich auch dann entsprechend einen Riegel schieben. Und wenn man jetzt schon guckt, wie die Reaktionen auf Heizungsgesetze und Klimakleber sind, dann bin ich mir sicher, dass wir bei so einer, wenn tatsächlich massiver Klimaschutz mit auch entsprechenden Einschnitten von oben durchgesetzt wird.

Christian Baatz:

[54:44] Dann haben wir kein Klimaschutz-Szenario, sondern eher ein Bürgerkriegsszenario.

Kathrin:

[54:47] Zu den Klimaklimmern wollte ich gleich kommen, weil das natürlich aus dem, was Sie gerade gesagt haben, habe ich in meinem Kopf drei Sachen. Einmal ist dann okay, dann protestiert man. Dazu haben Sie auch geradezu aufgefordert, als Pflicht zu sagen, wir haben als Individuen die Pflicht, uns politisch zu engagieren. Ich wollte aber noch zu einer Sache. Ich fand das schon berührend, als Sie jetzt gerade gesagt haben, dass wir uns selber ein Gesetz geben als Menschen und dass wir uns dann auch an dieses innere Gesetz halten und dass das natürlich auch was mit einer Würde zu tun hat. Und ich stimme dem voll zu. Ich finde nur, dass dieser inneren Gesetzgebung sehr, sehr viel abverlangt wird, wenn Menschen ganz günstig und billig, weil das Kerosin verbilligt ist, also keine Energiesteuer drauf gezahlt werden muss, Menschen hin und her fliegen können. Und ich dann sage, ich will aber nicht fliegen und muss dann, Sehr viel längere Anreisezeiten, Unannehmlichkeiten und so weiter alles. Also ich muss dann für meine Werte einen hohen persönlichen Preis zahlen. Das tun sehr viele Menschen. Ich habe da großen Respekt vor. Ich finde aber nicht, dass man darauf bauen kann, sondern dass tatsächlich das dann bedeutet, das ist eine tiefe Ungerechtigkeit und es müssen Strukturen geändert werden. Im Grunde genommen, Sie haben ja recht, aber den Menschen wird schon viel abverlangt auch.

Christian Baatz:

[56:04] Richtig, den wird viel abverlangt und wieder aus Sicht der Ethik kann man sagen, es gibt da auch Streit, wie viel man auch unter uns Kolleginnen und Kollegen, wie viel Moral jetzt eigentlich verlangen sollte von Individuen. Also wo ist das Maß voll, wo ist es genug? Und da gibt es Leute, die eher für einen Lassifair-Ansatz plädieren und sagen, die Moral sollte nicht zu viel verlangen. Und die Gegenposition, die sagt, ja, wir leben in einer extrem ungerechten Gesellschaft. Man sollte nicht selber zu Ungerechtigkeiten beitragen. Und das ist dann eben so. Die Moral ist dann an der Stelle sehr fordernd. Ich kenne auch keinen guten Lösungsvorschlag für das rechte Maß. Wahrscheinlich liegt in dem Fall die überzeugende Antwort irgendwo in der Mitte. Angesichts des Unrechts, in dem wir jetzt leben, wäre es komisch, wenn man das quasi auf der rechten Pobacke absitzen kann.

Christian Baatz:

[57:06] Und zugleich scheint es eben auch komisch zu sein, unglaublich viel von Individuen zu erwarten, die aber gar nicht so große Einflussmöglichkeiten haben. Wir sind eben jetzt hier zwei Menschen von vielen Milliarden Menschen und es erscheint mir falsch zu sein, dass ich angesichts der Umstände dann die moralische Pflicht habe, mich aufzuopfern und zentrale Lebensaufgaben aufzugehen. Und das kann man auch so einholen, dass man eben sagt, diese Rechte und Ansprüche, von denen ich eben gesprochen habe, mit der dann entsprechende Pflichten zum Klimaschutz korrespondieren, das sind grundsätzlich aber erstmal Ansprüche, also es sind ja Ansprüche, die alle Menschen haben, also auch wir, also auch wir haben noch, haben den Anspruch auf ein gelingendes Leben und in der Zukunft. In einem Leben, was auf fossile Strukturen zum Teil angewiesen ist, kann dann damit eben auch zusammenhängen, viel zu imitieren. Ob damit notwendigerweise zusammenhängen muss, diesen Flug zu machen oder eben andere Tätigkeiten, die irgendwie damit

zu tun haben, ob das dann zulässig ist oder nicht, das muss jeder für sich selber verantworten oder für sich selber beantworten und das vor sich dann selber verantworten. Aber da habe ich keine gute Antwort.

Kathrin:

[58:18] Ich meine, mit dem vor sich selber jeder für sich beantworten, da gäbe es ja noch eine andere Frage, über die ich gleich reden will. Man könnte ja auch Dinge verbieten, aber erstmal wollte ich mit Ihnen über die Klimakleber sprechen, weil die natürlich genau das erleben, was wir auch erleben. Eine gewisse Ohnmacht jetzt, während wir miteinander sprechen und dann aber ihre Aufforderung gehört haben und politisch aktiv werden in einer Art und Weise, die dann ganz viele Menschen stört. Wie ist die Sicht des Klimaethikers auf die Klimakleber?

Christian Baatz:

[58:50] Die sogenannten Klimakleber, das ist ein klassischer Fall von zivilem Ungehorsam. Also man widersetzt sich bewusst gesellschaftlichen Regeln, um auf einen Missstand hinzuweisen. Und nach John Rawls und Jürgen Habermas kann man dann von zivilem Ungehorsam sprechen, Wenn ein Gesetz gebrochen wird, wenn das Ganze öffentlich geschieht und wenn es gewaltfrei geschieht und Gewalt hier mit einem engen Gewaltbegriff vorausgesetzt, also zum Beispiel sei zu denken hier an physische Gewalt.

Kathrin:

[59:24] Ja, es sei Gewalt, wenn man ein Auto anhält. Aber gut, Klammer zu.

Christian Baatz:

[59:30] Genau, das ist dann eine juristische Frage. Deswegen habe ich direkt hinterher geschoben in einem engen Gewaltverständnis. Es gibt eben breiteres Verständnis, wonach ganz viele Dinge Gewalt sind. Dann ergibt diese Gewaltbedingungen aus der Theorie an der Stelle aber keinen Sinn. Dann müsste man das irgendwie anders formulieren. Es gibt auch eine sehr große Debatte darüber, wie man Gewalt sinnvoller verstehen kann, aber auch zu dieser Gewaltfreiheitsbedingungen und dem zivilen Ungehorsam. Darauf gehe ich jetzt hier lieber nicht ein. Also das sind die drei Bedingungen.

Christian Baatz:

[1:00:01] Öffentlicher Gesetzesbruch, gewaltfrei. Dann ist es ziviler Ungehorsam und das ist klarerweise bei den Klimaklebern erfüllt. beziehungsweise sie geben sich ja große Mühe oder weil es ihr Bestreben ist, eine solche Aktion auszuüben, versuchen sie, glaube ich, auch ganz bewusst diese Bedingungen zu erfüllen. Sie kündigen das meines Wissens häufig vorher an, was sie machen wollen. Es ist auf jeden Fall in der Öffentlichkeit, indem sie sich dort eben auf die Straße setzen oder auf den Flughafen und dann auch, selbst wenn andere gewaltsam werden, eben nicht zurückschlagen. Damit scheint mir eben auch deutlich zu werden, hier soll im gandhischen Sinne vielleicht sogar Gewaltfreiheit dargestellt werden. Und es geht eben darum, das öffentliche Leben zu stören, aber eben auch durch, indem Gesetze übertreten werden. Weil wenn sie sich da hinsetzen würden, nach

20 Minuten wieder gehen würden, dann wäre es, so habe ich gelernt, unter Umständen nicht gesetzeswidrig, aber durch das Ausharren und das eben Festkleben und so weiter ist es das. Es ist also zivile Ungehorsam. Und die Frage ist, dann ist dieser zivile Ungehorsam legitim, ist der gerechtfertigt? Ja, wieder aus moralischer Perspektive.

Christian Baatz:

[1:01:04] Allgemein, wieder John Rawls hier als gedanklicher Vater, ist ziviler Ungehorsam dann zulässig, wenn es darum geht, ein schwerwiegendes Unrecht abzuschaffen. Und wenn diejenigen, die das dann ausüben.

Christian Baatz:

[1:01:23] Wenn sie darauf abziehen, dieses Unrecht abzuschaffen, aber nicht den Rechtsstaat damit untergraben wollen, beziehungsweise vielmehr sich zu diesem Rechtsstaat bekennen, was man zum Beispiel tun kann, indem man richterlichen Urteilen Folge leistet zum Beispiel. Das heißt also, der Kontext ist hier schon vorgegeben. Es handelt sich um Aktionen gegen ein Unrecht in einem ansonsten aber grundsätzlich gerechten oder funktionierenden System. Das kann man darüber streichen, ob das denn beim Klimawandel überhaupt der Fall ist. Für unsere Frage, ist das denn in Ordnung, was die Klimakleber machen, ist das aber nicht so wichtig. Wir nehmen jetzt einfach mal an, dass Bundesrepublik Deutschland Rechtsstaat ist und auch grundsätzlich in den Grundfesten erstmal als vielleicht alles in allem gerechtes System angesehen werden kann. Ich sehe schon auch, warum man das anders sehen kann, aber wichtig hier ist, dass sozusagen das der Kontext ist und jetzt ist die Frage, richten sich die Aktionen der letzten Generationen, anderer Protestgenerationen gegen ein schwerwiegendes Unrecht und dann lautet die Antwort klarerweise ja. Der Klimawandel ist so ein schwerwiegendes Unrecht, wie auch meinerwegen Rassentrennung, Apartheid, Segregation als ein solches angesehen werden kann. Aus allem, was wir vorher besprochen haben, und wir haben das ja ganz am Anfang schon gesagt, folgt das.

Christian Baatz:

[1:02:41] Es geht eben gerade ja nicht darum, den Rechtsstaat auszuhöhlen, anzugreifen oder die staatliche Ordnung abzuschaffen, sondern vielmehr darum, dass im Rahmen der staatlichen Ordnung Strukturen geschaffen werden, die mittelfristig zu Netto-Null-Emissionen führen. Und deswegen ist die Antwort relativ einfach.

Christian Baatz:

[1:03:00] Ziviler Ungehorsam im Kontext des Klimawandels ist moralisch zulässig, ist gerechtfertigt und die letzte Generation üben zivilen Ungehorsam aus, also ist das grundsätzlich in Ordnung, was sie machen. Zusammen mit meinem Kollegen Lukas Tank habe ich eine vierte Bedingung vorgeschlagen, die moralisch zulässiger Klimaprotest oder ziviler Ungehorsam in diesem Kontext erfüllen muss. Und zwar muss der Ungehorsam so ausgeübt werden, dass er mittel- und langfristig dazu geeignet ist, das Ziel des Klimaschutzes selbst nicht zu untergraben. Und zwar ist die Idee hier, wenn man zivilen Ungehorsam so ausübt, dass er dem Klimaschutz abträglich ist, dann ist das vielleicht aus Sicht der Protestierenden, wenn die auch in ihrem eigenen Interesse protestieren,

vielleicht unklug. Aber es gibt ja noch ganz viele andere potenzielle Opfer des Klimawandels. Und weil Klimaschutz so wichtig ist und weil so viele Leute davon betroffen sind, glauben wir, dass es eine wichtige Bedingung ist, dass der Klimaprotest nicht so ausgeübt wird, dass er dazu führt, dass Klimaschutz unterminiert wird.

Christian Baatz:

[1:04:07] Also es ist insofern eine anspruchsvolle Bedingung, weil wir sagen, man muss sich eben darüber Gedanken machen, welche Auswirkungen mein Protest hat und mein Ungehorsam.

Christian Baatz:

[1:04:17] Es kann durchaus sein, dass das eben nicht vorhersehbar ist. Häufig ist es das nicht. Es ist sehr komplex. Niemand hat eine Glaskugel. Wir wissen nicht, was jetzt sehr umstritten. Das, was die letzte Generation macht, führt sie eigentlich dazu, dass Klimaschutz eher unmöglich wird oder führt es mittelfristig eben doch dazu, dass sozusagen mehr Klimaschutz möglich ist. Es gibt sozusagen die Theorie der radikalen Flanke. Die letzte Generation sind dann die Buhmänner und dafür erscheinen die anderen Klimaschützerinnen Klimaschützerinnen und Klimaschützer Fridays for Future, die Grünen vielleicht in einem milderen Licht und das ist dann okay, was sie machen. So richtig vorhersehen kann man es wahrscheinlich häufig nicht, aber wir fordern eben zusätzlich zu diesen drei Bedingungen, die es klassischerweise in der Literatur gibt, dass sich diejenigen, die sich zu zivilen Ungehorsam im Kontext des Klimawandels entscheiden, dass die sich mindestens Gedanken machen, ob das, was sie da tun, der Sache eigentlich auch förderlich ist und letztlich ja auch hier vor ihrem eigenen Gewissen dann entscheiden müssen, ob das verantwortbar ist oder nicht. Beziehungsweise wenn wir eben gute Gründe oder Evidenzen dafür haben, dass das zu höchst kontraproduktiv ist, zum Beispiel weil es die staatliche Ordnung untergräbt und es dann politische Tendenzen fördert, die gegen Klimaschutz sind, dann könnte es eben sein, dass dieser zivile Ungehorsam sich vielleicht doch auch als moralisch unzulässig erweist. Ob das konkret auf die letzte Generation zutrifft oder nicht, ist eine komplizierte Frage.

Christian Baatz:

[1:05:45] Weiß ich nicht. Könnte gut sein oder ich glaube, dass auch diese Bedingung letztlich erfüllt wird.

Kathrin:

[1:05:51] Dann habe ich noch eine zweite Frage dazu. Was man ja bei Klimaaktivistinnen ganz oft hat, ist, dass sie ganz stark an ihrem Lebenswandel gemessen werden. Also wenn wir schon Personen haben, die sagen, wir protestieren gegen dieses schwere moralische Unrecht, wir möchten, dass die Menschen weniger Emissionen emittieren, dann sagt man ja, wer Wasser predigt, sollte keinen Wein trinken. Wer fürs Klima kämpft, der darf nicht fliegen zum Beispiel. Und da wäre jetzt auch nochmal eine Frage, weil ich das auch immer wieder höre und das muss schon sagen, dass dieses Argument auch bei mir immer so ein Echo findet, dass ich denke, ja, wer sich da so engagiert, der kann doch da nicht in der Weltgeschichte rumfliegen. Aber an Sie jetzt auch wieder als Moralphilosoph die Frage, müssen Klimaaktivistinnen ihren persönlichen Fußabdruck stärker begrenzen als andere Menschen?

Christian Baatz:

[1:06:39] Es gibt diese Forderung, wer Wasser trinkt, sollte kein Wein trinken. Wenn man der Auffassung ist, dass es vor allen Dingen diese politische individuelle Verantwortung gibt, weil die Handlungen, meine Emissionshandlungen letztlich egal sind, dann ist die Aussage Quatsch. Ja, dann können sie so viel in der Welt rumjetten, wie sie wollen, weil es nicht um ihren CO₂-Fußabdruck geht, sondern es geht um ihr politisches Engagement. Ja, also Luisa Neubauer kann so viel rumfliegen, wie sie will. Sie macht alles genau richtig. Genau das ist das, was gemacht werden sollte, gemäß der Position. Wir haben vor allen Dingen eine individuelle politische Verantwortung. Wenn man jetzt die Position vertritt, die ich vertrete und auch viele meiner Kolleginnen und Kollegen vertreten, dass man neben der politischen Verantwortung auch die hat, seine Emissionen zu reduzieren im Bereich des Möglichen, dann ergibt diese Aussage, wer was er predigt, sollte keinen Wein trinken, insofern Sinn, als dass es dann eben schon ein Problem gibt, eine Spannung zwischen einerseits sich für Emissionsreduktionen einzusetzen und gleichzeitig aber sehr viel zu imitieren. So, insofern stimmt diese Aussage. Aber in diesen öffentlichen Debatten, auch im politischen Kontext, wird das natürlich systematisch genutzt, um von der eigenen Verantwortung abzulenken.

Kathrin:

[1:07:51] Und die zu diskreditieren.

Christian Baatz:

[1:07:52] Und sie zu diskreditieren auch noch, weil suggeriert wird, die machen was falsch, nur aus der moralphilosophischen Position, wenn wir den Fall haben, dass jemand sich für Klimaschutz einsetzt und durch die Welt jettet. Ja, dann nach dem, was ich gesagt habe, nach meiner Position, würde diese Person etwas falsch machen, das ist richtig. De facto ist es aber so, dass fast alle Klimaschützerinnen ja eben auch die Intuition haben, dass irgendwas falsch darin ist, wenn ich selber ganz viel imitiere, also gar nicht diese Position einnehmen. Ich muss mich nur politisch engagieren, der Rest ist egal. Und selber deswegen ja sehr darum bemüht sind, sich auch emissionsarm zu verhalten und zu leben. Insofern, dass zum einen schon mal häufig eine einfach ungerechtfertigte Diskreditierung ist. Aber die vielfliegende Klimaaktivistin engagiert sich ja zumindest für Klimaschutz. Und die Personen, die dann dieses Wasser- und Wein-Argument machen, die machen ja, unterstelle ich jetzt einfach mal, ich weiß es natürlich nicht, aber es ist davon auszugehen, dass die gar nichts machen.

Kathrin:

[1:08:50] Die fliegen viel und engagieren sich nicht.

Christian Baatz:

[1:08:52] Engagieren sich nicht. Also insofern, die Klimaschützerin macht zumindest eine wichtige Sache richtig aus moralischer Sicht. Die Kritiker und Kritikerinnen der Klimaschützer machen gar nichts davon und stehen insofern schlechter da. Vielleicht ist es sogar noch eine Stufe schlimmer,

gehören sie zu denjenigen, die sich mehr oder weniger aktiv gegen Klimaschutz einsetzen. Also, Was ja noch viel problematischer ist. Und wenn wir dieses Spektrum dann noch weiter gehen wollen, dann haben wir am Ende Konzerne, Institutionen, die mit sehr viel Geld und Macht und Einfluss eben sich systematisch dafür einsetzen, über viele Jahrzehnte Klimaschutz zu diskreditieren, Zweifel an der Klimaforschung zu sehen, Zweifel am menschengemachten Klimawandel in die Debatten zu streuen, Einfluss auf Bürgerinnen, auf Politikerinnen, auf Prozesse nehmen. Und da sind wir dann aus moralischer Sicht sozusagen am anderen Ende des Spektrums angekommen. Das heißt, auch da mit den Theorien, über die wir gesprochen haben, kann man diese unterschiedlichen Akteure und das Verhalten dann auch entsprechend sozusagen unterschiedliche Grade der moralischen Verwerflichkeit zuordnen.

Kathrin:

[1:10:04] In das Schöne, moralische Verwerflichkeit. Solche Begriffe hört man kaum noch in der Öffentlichkeit, weil wir ja alle immer so wahnsinnig verständnisvoll miteinander umgehen.

Christian Baatz:

[1:10:13] Ja, wobei es natürlich auch irgendwie im gegenseitigen Miteinander ist, glaube ich, auch wichtig ist, verständnisvoll miteinander umzugehen. Und ich glaube, sich in jemand anderen hineinzusetzen, habe ich das Gefühl, passiert eigentlich viel zu wenig, weil ich doch häufig den Eindruck habe, ja, auch jetzt der Mensch, der sich da echauffiert gegen die blöden Klimakleber und sagt, ja, und die fliegen doch aber alle, das finde ich blöd. Aber es kann schon auch sein, dass ja, wenn nicht aus seiner Perspektive, dass sich alles ganz anders darstellt als aus meiner. Und wahrscheinlich ist es auch zumindest im persönlichen Miteinander schon auch gut, Erstmal offen und verständnisvoll aufeinander oder miteinander umzugehen, aufeinander einzugehen, auch dem anderen zuzuhören und sich wirklich Mühe zu geben, mal die Sache aus deren Perspektive zu sehen. Und ich glaube, wenn wir das alle tun würden, dann wäre es um unsere Gesellschaft auch besser gestellt. Aber natürlich ist es so, dass auch jetzt gerade die eher unpersönliche Kommunikation über die digitalen Medien das natürlich eher nicht fördert, sondern im Gegenteil.

Kathrin:

[1:11:12] Ja, ich habe ein schönes Buch gelesen von dem Schweizer Journalisten, also Wissenschaftsjournalisten Reto Schneider. Der hat ein Buch geschrieben über sozusagen rationale Argumentationen, über die Kunst des klugen Tischgesprächs. Und er sagt, die meisten Menschen gehen halt in ein Gespräch und versuchen, das Gegenüber von ihrer Meinung zu überzeugen. Und es ist ihnen aber gar nicht klar, dass das Gegenüber natürlich mit genau demselben Ziel in das Gespräch geht. Und es treffen immer zwei Menschen aufeinander, die wahnsinnig viel Energie reingeben, das Gegenüber zu überzeugen, dass sie die richtigen Argumente haben und es vielleicht manchmal viel besser wäre, man würde mal versuchen, das Gegenüber zu verstehen. Da würde vielleicht auch ein bisschen Raum zwischen den Ohren sein, um was zu hören. Ich muss gestehen, das ist auch nicht immer meine größte Stärke. Meine Argumente fühlen sich, er sagt, das ist der naturalistische Fehlschluss, in meinem Kopf fühlen sich meine Ansichten auch immer sehr richtig an. Ich kann das eher so generell mit einer gewissen Distanz betrachten, aber in der Situation ist es dann manchmal schon schwer.

Christian Baatz:

[1:12:12] Ja, auf jeden Fall. Ich glaube, das kennen wir ja alle.

Kathrin:

[1:12:15] Ich habe noch eine Frage, weil wir jetzt gerade darüber gesprochen hatten, wie sieht es eigentlich mit Verboten aus? Also wir haben gesagt, wir sind eher ohnmächtig. Sie haben gesagt, Sie sind eher pessimistisch, was die Zukunft angeht. Es gibt die einen, die Klima kleben und dann gibt es ja, wenn wir über individuelle Emissionsreduktionen sprechen, könnte man das ja auch über Verbote oder dann eben auch über Strafen regeln. Also umweltschädigendes Verhalten könnte verboten werden oder wenn man tatsächlich irgendeine Art von fairem Anteil definieren könnte, könnte man sagen, wer mehr ausgibt, wird bestraft. Deshalb auch an Sie wieder die Frage, sollten SUVs und, zweites Beispiel, Kurzstreckenflüge verboten werden?

Christian Baatz:

[1:12:59] Nein, um mal klar zu antworten. Die Frage ist natürlich jetzt, warum und wieso? Also ich glaube, das sind die Sachen, die wir so offensichtlich vor Augen haben. Aber wenn man dann guckt, die Emissionen prozentual, die Kurzstreckenflüge und SUV-Fahrten ausmachen, das ist ja an den Gesamtemissionsmengen relevant, aber es ist nicht so viel. Also warum sollte man dann genau das verbieten? Man sollte vielleicht eher Kuhhaltung verbieten. Man müsste vielleicht auch Zement verbieten. Also es gibt alle möglichen Sachen, die man dann nicht mehr machen sollte. Und vielleicht ist das Fahren mit bestimmten Autos jetzt nicht das allererste oder das zielführendste, worüber man dann nachdenkt.

Kathrin:

[1:13:39] Also Sie sagen, Sie sind gegen Verbote, weil vielleicht nicht die Tätigkeiten mit den meisten Emissionen oder die Objekte, die am meisten emittieren, verboten werden würden. Also weil es schwierig ist, das zu benennen.

Christian Baatz:

[1:13:57] Mir schoss der Gedanke quer, ja, von welchen Kurzstrecken reden wir denn jetzt hier eigentlich? Es gibt ja unterschiedliche kurze Kurzstreckenflüge. Reden wir von Hamburg nach Barcelona oder von Hamburg nach München oder vielleicht auch nur von Hamburg nach Frankfurt? Und je kürzer die Distanz wird, desto eher, glaube ich, könnte ich es mir vorstellen, weil dann, indem man das dann nicht mehr möglich macht, weil es eben Alternativen gibt, das unproblematischer wird. Aber ich habe so ein bisschen das Gefühl, das sind eben die Sachen, die sichtbar sind und die aber im Verhältnis zur Problemgenese eigentlich relativ unbedeutend sind. Und dass man dann irgendwie aufmerksam darauf lenkt, dass man jetzt bestimmte besonders sichtbare Sachen verbietet, was dann aber die Situation nur marginal verbessert.

Kathrin:

[1:14:40] Anders gefragt, sind sie für Verbote?

Christian Baatz:

[1:14:42] Ja, ich glaube, der entscheidende Punkt ist ja auch nicht, was jetzt genau verboten wird, sondern generell, glaube ich, sehe ich das aus verschiedenen Gründen problematisch. Und ich glaube, eine generelle Antwort darauf, sind sie für oder gegen Verbote, die habe ich nicht. Das ist eine Frage der politischen Regulierung, die sich auch an ganz vielen Details messen muss. Und da sind Ethikerinnen und Moralphilosophen, glaube ich, eher schlecht beraten, dazu zu detailliert Auskunft zu geben, weil es eben dann häufig auf die Umstände drauf ankommt, was genau in welchem Kontext wie reguliert oder meinetwegen auch verboten wird.

Christian Baatz:

[1:15:18] Aber generell bin ich, glaube ich, eher, wenn ich das Wort Verbote höre, skeptisch aus verschiedenen Gründen. Das eine ist ein ganz praktischer oder auch ein strategischer Grund. Es gibt ja nicht ohne Grund wird versucht, jetzt die Grüne Partei zum Beispiel in diese Verbotsecke zu schieben. Weil wenn das gelingt, dann sind die politischen Konkurrenten, in der Regel relativ erfolgreich. Mit diesem Label konnte man gut agieren und wiederum die Grünen versuchen deswegen ja auch, dieses Label irgendwie loszuwerden, weil sie damit politisch nicht erfolgreich sind. Und ich glaube, dass man unabhängig davon, ob bestimmte Sachen zu verbieten, am Ende sinnvoll und gut wäre oder nicht, glaube ich, dass man damit politisch überhaupt nicht erfolgreich ist. Solange man sich nicht von demokratischen Entscheidungsfindungen verabschiedet, und ich hatte ja vorhin gerade erklärt, warum ich glaube, dass das höchst Problematische wäre, das zu tun, unterschreibt man sein eigenes politisches Todesurteil, wenn man sich das auf die Fahnen schreibt. Ich glaube nicht, dass man damit tatsächlich politisch erfolgreich sein will oder beziehungsweise wenn man wirksamen Klimaschutz, so wie bei uns Diskussionen laufenden, einen Bärendienst erweisen will, dann indem man sagt, ich möchte das, das, das, das verbieten. Das sollte man alles nicht machen. Das ist ein rein strategisches Argument. Dann, Grutschstreckenflüge an sich oder überhaupt viel zu imitieren, ist ja nicht in sich falsch, sondern...

Christian Baatz:

[1:16:41] Das Problem sind ja die Gesamtmengen an CO₂, die wir emittieren. Auch hier wieder dieser Ansatz des fairen Anteils, über den wir vorhin schon mal gesprochen haben. Es ist ja nicht so entscheidend, wofür ich meine Emissionen einsetze, sondern letztlich nur, wie viel ich insgesamt emittiere. Das heißt, aus meiner Perspektive wäre es viel wichtiger, dass man den Gesamtemissionsausstoß, sei es von unserem Land insgesamt oder von der EU oder eben auch von uns als Individuum begrenzt und dann den Menschen aber die Freiheit gibt, selber zu entscheiden, wie sie dieses Budget einsetzen können. Es gibt also auch durchaus die Idee, dass Menschen so etwas wie ein Emissionsbudget bekommen, das sie dann eben einsetzen können, wie ein finanzielles Budget. Die Ideen gibt es, das ist, glaube ich, dann in der Praxis relativ schwer umzusetzen. Die andere Möglichkeit wäre, dass man Emissionen bepreist. Das ist ja die Antwort, die Ökonomen immer geben. Der Standardeinwand dagegen ist, dass dann natürlich bestimmte Güter sehr teuer

werden, dass die dann vielleicht sogar Luxusgüter werden. Also wenn man Kerosin wie Benzin besteuert würde, würde Fliegen eben sehr teuer werden und dann ist es ein Luxusgut.

Christian Baatz:

[1:17:45] Nur ich glaube, es wird immer irgendeine Form von Luxusgut und Distinktionsmerkmal geben, seien es die Diamanten, die Mobilität oder vielleicht auch sogar das Lastenfahrrad. Das Problem bekommen wir so nicht in den Griff. Und ich glaube, wenn es zum Beispiel gute Zugverbindungen gibt, zumindest in Teilen gibt es die ja, und wir uns zum Beispiel dann den Flug von Hamburg nach Frankfurt nicht mehr leisten können, dann würde ich nicht sagen, dass das ein wahnsinniger Verlust ist. Das ist häufig auch sehr eng in diesen Fliegern.

Christian Baatz:

[1:18:12] Also ja, dann wird der Flug von Hamburg nach Frankfurt ein Luxusgut. Aber wir werden, solange zumindest die Einkommensspannen so sind, wie sie sind, immer, und wahrscheinlich auch wenn Menschen ungefähr so sind, wie sie im Moment sind, wird es immer eine Form von Luxuskonsum geben. Problematisch wird es ja dann, wenn Menschen sich bestimmte Sachen nicht mehr leisten können, die gerechtigkeits-theoretisch relevant sind. Also wenn es um ihre realen Freiheiten geht, um grundlegende Möglichkeiten, wenn es um Bildung geht, wenn es um Kultur geht, wenn es um Essen geht, wenn es um Freunde treffen geht, wenn es um den Job geht, wenn die Leute das nicht mehr machen können oder so. Sich stark einschränken müssen, weil Mobilität, weil Heizen und so weiter, weil das zu teuer wird, dann wird es ein Problem. Und insofern, und wenn CO₂-Bepreisung zu so etwas führt, ja, dann sollte man das auch nicht machen.

Christian Baatz:

[1:18:57] Aber es gibt ja eben den lange bekannten Vorschlag, dass man die Einnahmen, die der Staat dadurch bekommt, dann entsprechend umverteilt, um Geringverdiener zu entlasten. Die Idee der ökologischen Steuerreform gibt es seit Anfang der 90er. Ich gebe sofort zu, auch das ist offenbar politisch nicht durchsetzbar, aber dass man die Reichen viel fliegen lässt und ich nicht so viel fliegen kann, zugleich man aber die substanziellen Steuereinnahmen dann nutzt für Umverteilung, nutzt für Klimaschutz, nutzt für Anpassungen im globalen Süden. Das erscheint mir erstmal ein sehr sinnvoller Mechanismus, der mir auch sinnvoller erscheint, als zu sagen, wir verbieten jetzt einfach Fliegen. Weil natürlich die Verbote, also wenn man Sachen verbietet, dann gehen damit ja auch Preise einher. Also wenn ich jetzt zum Beispiel bestimmte sehr emissionsintensive Baustoffe verbiete, dann muss die Industrie sich eben Alternativen suchen. Und das tut sie dann auch. Das hat natürlich auch Preisauswirkungen, das hat eklatante Preisauswirkungen, ohne dass ich aber diese Möglichkeit habe oder zumindest sofort ein Einkommen habe, was ich eben umverteilen kann. Das heißt, durch Verbote hat man auch Preiswirkungen, die dann aber eben versteckt sind. Und deswegen glaube ich, dass zumindest eine bestimmte Auslöse, eine kluge Preispolitik gegenüber einer Verbotspolitik vorzugswürdig ist. Aber auch hier, ich glaube, es kommt auf den Kontext drauf an. Es macht schon auch bei bestimmten Dingen, Produkten, kann es durchaus Sinn machen, die zu verbieten oder durch Auflagen sehr stark einzuschränken.

Kathrin:

[1:20:26] Das finde ich interessant, dass Sie sozusagen, wenn ich das jetzt richtig verstanden habe, nicht so sehr gegen eine Verbotspolitik argumentieren, weil damit sozusagen eine bestimmte Art von Freiheit massiv eingeschränkt würde. Also die Freiheit, die man als Abwesenheit von Zwang und Einschränkung definieren kann, sondern dass sie sagen, diese Verbotspolitik würde kein Geld in die Kasse bringen, das wir eigentlich gebrauchen könnten, um klug umzuverteilen. Also es geht hier eigentlich um ökonomisches Argument. Es geht nicht um ein Argument gegen Freiheitseinschränkungen. Außer, dass Freiheitseinschränkung politisch nicht gewollt ist, weil wir eben eine bestimmte Art von Freiheitsverständnis haben. Eva von Redeker nennt das in ihrem neuen Buch Bleibefreiheit, nennt diese Art von Freiheit eine Gallionsfigur der Verwüstung. Ich finde das ganz schön. Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht.

Christian Baatz:

[1:21:20] Ach, sehr schön. Ja, genau. Es gibt halt unterschiedliche Freiheitsverständnisse. Und um zwei paradigmatische zu nennen, das eine ist eben das Freiheitsverständnis der Narrenfreiheit, dass ich letztlich tun und lassen kann, was ich will oder sehr viel tun kann in relativ weit gesteckten Grenzen.

Christian Baatz:

[1:21:39] Das Freiheitsverständnis oder den Begriff Freiheit, so wie ich ihn jetzt im Laufe unseres Gesprächs hier schon häufiger verwendet habe, ist ein anderes Freiheitsverständnis letztlich, was eben auf zum Beispiel wieder in der Sprache von Amartya Sen eben darauf abstellt, frei sein, bestimmte Dinge sein und tun zu können. Und wenn man das dann eben ausbuchstabiert, dann geht es darum, nicht alles Mögliche sein und tun zu können, sondern bestimmte grundlegende Fähigkeiten ausüben zu können. Also in der politischen Philosophie gibt es bürgerliche Grundfreiheiten, aber es gibt keine Freiheit, in einer Stunde von Hamburg nach Frankfurt zu kommen. Und es gibt auch keine Freiheit, es gibt kein Recht, kein moralisches Recht darauf, in irgendeinem substanziellen Sinne Fleisch zu essen. Man kann vielleicht argumentieren, seit es Menschen gibt, essen sie Fleisch. Aber ich glaube, ich würde auch in Frage stellen, dass es eine anthropologische Grundkonstante ist. In Ihrem Interview mit Lisa Herzog fiel dieser schöne Begriff, neben vielen anderen schönen Dingen. Eine anthropologische Grundlage ist es wahrscheinlich, sich zu ernähren und ein moralisches Grundrecht, sich gesund ernähren zu können. Und wenn man dazu Fleisch braucht, hat man wahrscheinlich auch ein Anrecht darauf, Fleisch zu essen. Aber in dem Moment, wo das anders möglich ist...

Christian Baatz:

[1:22:58] Gibt es so ein Recht nicht mehr, weil es nicht erforderlich ist, um diese grundlegenden Freiheiten auszuüben. Und da es so ist, dass Tierhaltung, insbesondere Massentierhaltung, zu starken Emissionen, sondern Methanemissionen führt, gibt es da gute Gründe, den Konsum von Fleisch relativ stark einzuschränken. Und das ist dann keine, es ist eine Einschränkung von Freiheit, aber es ist keine Freiheitseinschränkung im Sinne von einem relevanten, dahinterstehenden moralischen Freiheitsrecht.

Christian Baatz:

[1:23:26] Und wenn man neben dem Klimawandel auch noch tierethische Fragen mit dazu nimmt und sich eigentlich fragt, sind Tiere nur Ressourcen, ist das eine Ware oder sind die nur funktional von Interesse für anderen oder haben die auch so etwas wie einen moralischen Eigenwert? Und fast alle, die sich mit diesen Fragen beschäftigen, sagen eigentlich, ja, Tiere haben wahrscheinlich so etwas wie ein Eigenwert. Sie sind nicht nur eine Ressource, sie sind irgendwie um ihrer selbst willen relevant. Um das zu sagen, müssen wir ihnen auch nicht mal bestimmte Rechte zuschreiben. Und wenn man diese Position vertritt, dann ist es nur noch sehr schwer möglich. Man muss sich dann schon ein bisschen argumentativ verrenken, um eigentlich zu erklären, warum es eigentlich in Ordnung ist, Tiere zu töten, um sie zu essen zum Beispiel. Oder unsere ganze aktuelle Praxis oder ein Großteil, ein Großteil der aktuellen Tierhaltungspraxis wäre dann mit so einer grundlegenden Annahme eigentlich nicht mehr vereinbar.

Christian Baatz:

[1:24:19] Und insofern gibt es hier wahrscheinlich, jetzt nehme ich mal doch die Rechtssprache, eher ein grundlegendes Recht von Tieren auf körperliche Unversehrtheit und auf irgendwie auch bestimmte Lebensbedingungen, die dieser Art irgendwie würdig sind oder ihr gerecht werden. Solche Rechte gibt es viel eher als ein Recht auf Gelegenheit. Zum Beispiel auf Fleischkonsum oder eine bestimmte Ernährungsweise. Insofern, um auf Ihre eigentliche Frage zurückzukommen, viele dieser Einschränkungen sind keine Einschränkungen oder wären keine Einschränkungen von moralischen Freiheitsrechten.

Christian Baatz:

[1:24:57] Aber klar, wir können uns natürlich, wir hatten die Beispiele genannt, Bildung, Arbeit, Konsum, Gesundheit. Da sind natürlich sowohl durch eine CO2-Preispolitik als auch durch Verbote sehr wohl Effekte denkbar, die dazu führen, dass relevante Freiheitsrechte eingeschränkt werden. Aber wo genau da die Grenze ist, ist natürlich dann auch wieder eine relativ komplizierte Frage.

Kathrin:

[1:25:19] Herr Barz, das heißt, ich habe gelernt in dem Gespräch mit Ihnen meine Frage, wer rettet die Welt, Politik oder Individuen, ist so überhaupt nicht zu beantworten. Beide. Beide, genau. Jeweils nach ihren Möglichkeiten und nach dem, oder zumindest für Individuen bei der Politik weiß ich es jetzt nicht, aber nach einem moralischen Gesetz, das man sich selbst geben muss.

Christian Baatz:

[1:25:47] Ja, oder dass wir uns, also ich meine, dass wir uns gemeinsam geben, auf das wir uns verständigen. Und letztlich, das gibt es ja. Es gibt Grundrechte, die in der Verfassung stehen, die viele von uns nicht in Frage stellen. Es gibt, glaube ich, schon sowas wie einen Grundwertekonsens, der scheint zunehmend zu bröckeln. Aber ja, so etwas gibt es. Wir müssen uns dann im Zuge des Klimawandels letztlich auch gemeinsam als Demos, als Volk darüber verständigen, nach welchen Werten wir leben wollen. Idealerweise sollte es nicht danach gehen, wer am lautesten schreit, sondern wer das bessere Argument hat. In der Realität wird das so nie funktionieren, aber wir können natürlich schon dafür sorgen, Diskursbedingungen zu schaffen, die eher geneigt sind dazu,

dass diejenigen, die die guten Argumente und Gründe haben, gehört werden, als die, die viel Geld haben oder am lautesten schreien oder am dreistesten sind. Aber vor allen Dingen das Geld und Macht und Einfluss spielt hier eine Rolle. Und auch insofern, da müsste man die Weichen anders stellen, so wie man sie eben auch beim Klimaschutz anders stellen müsste. Und letztlich dann jenseits dessen, aber ja, müssen wir das bei uns selber beantworten können, was wir tun. Der Löwenanteil der Verantwortung liegt bei der Politik, wobei auch die Politik, das sind ja auch ganz unterschiedliche Akteure. Und auch da haben unterschiedliche Parteien, Individuen auch unterschiedliche Einflussmöglichkeiten. Also auch da kann man gucken, wer kann da eigentlich in der Politik? Was kann Annalena Baerbock, um sie jetzt mal rauszureifen, was hat die eigentlich für Möglichkeiten? Und das ist natürlich dann auch, wenn wir uns die Politik nicht monolithisch vorstellen, sondern genauer Reihensum ist das zum Teil auch sehr begrenzt, was da möglich ist.

Kathrin:

[1:27:16] Aber es ist schön, dass Sie jetzt am Ende nochmal darauf hingewiesen haben, auf die Strukturen, weil es geht ja in diesem Podcast eben darum, diese Responsibilisierung zu kritisieren und zu sagen, es ist eine Art von Antipolitik, eine Art von Nichtpolitik, wenn immer alles aufs Individuum geschoben wird. Und ich finde, Sie haben sehr schlüssig dargelegt, dass wir nicht einer individuellen Verantwortung entkommen müssen. Aber dass es natürlich auch nicht geht, dass man die Waagschale nur in die eine Seite fallen lässt und sagt, also wir gucken jetzt nicht auf die komplizierten Strukturen, weil das kann man alles nicht gut berechnen, ist in der Politik nicht gewollt, also trink du, um zurückzukommen auf den Anfang, deine Hafermilch und die Welt ist schon in Ordnung. So einfach ist es dann auch nicht. Darauf können wir uns, glaube ich, einigen, oder?

Christian Baatz:

[1:27:59] Darauf können wir uns einigen.

Kathrin:

[1:28:00] Dann vielen Dank für das Gespräch.

Christian Baatz:

[1:28:02] Ich danke Ihnen ganz herzlich.

Kathrin:

[1:28:03] Ja und auch wenn ich persönlich es natürlich schön finde, weil ich auch ein gewisses Harmoniebedürfnis habe, dass der Klimaethiker Christian Barz und ich uns einigen konnten, so hören die Fragen mit dieser Einigung natürlich nicht auf. Es bleiben ja Fragen. Fragen wie, wie schafft man gute Diskursbedingungen? Offensichtlich gelingt uns das gegenwärtig überhaupt nicht. Wie sorgt man dafür, dass Politik ihrer Verantwortung gerecht wird? Wie verliert man nicht die Hoffnung? Wie bleibt man handlungsfähig angesichts all dieser ungelösten Fragen und der immer wahrscheinlicher werdenden Klimakatastrophe? Diese Fragen bespreche ich in der nächsten Folge meines Podcasts, Denn ich finde, im Januar eines neuen Jahres kann man sich sehr gut mit Utopie und Verzweiflung

beschäftigen. Und ich freue mich sehr, dass ich dafür den wahrscheinlich besten Gesprächspartner gewinnen konnte, nämlich den Sozialpsychologen, Autor, Publizisten und Debattenfreund Harald Welzer. Bis dahin wünsche ich euch trotz aller Dunkelheit alles Gute, eine hoffentlich erholsame Weihnachtszeit und natürlich einen guten Rutsch ins neue Jahr.

Signet

[1:29:12] Das war Erschöpfung statt Gelassenheit. Warum Achtsamkeit die falsche Antwort auf so ziemlich jede Frage ist. Ein Podcast von Katrin Fischer.